

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Bodgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28 67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 608. Geschäftsstellen in Cluj, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Peltar, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Ercheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rp Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streitband zuzüglich Porto; bei Abnahme in der Geschäftsstelle RM 2.--. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp Postzeitungsgebühr) und 36 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portofrauslagen zugesandt.

Nr. 216 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 4. August 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Nebelwerfer

Die modernste und durchschlagendste Waffe

Von Oberst Groewe

Den folgenden Aufsatz, der über die Nebelwerferwaffe und ihre vielseitige Verwendung Aufschluß gibt, entnehmen wir der vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift: »Die Wehrmacht«. Berliner Verlagsanstalt, Berlin SW 68:

Oft konnte man im Wehrmachtbericht während der schweren Kämpfe in diesem Winter den kurzen Satz lesen: »Im zusammengefaßten Feuer der Artillerie brachen die Angriffe zusammen oder wurden in der Bereitstellung zerschlagen.« Das hierbei die Nebeltruppe oft großen Anteil an den Erfolg hatte, wurde aus besonderen Gründen bisher nicht gesagt. In stiller, entsagungsvoller Pflichterfüllung haben seit Beginn des Feldzuges in Rußland die Werferregimenter entscheidend in die Kämpfe eingegriffen, da sie stets nur in den Brennpunkten als Schwerpunktwaaffe eingesetzt wurden.

Für diese modernste und durchschlagende Waffe ließen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fast im gleichen Verhältnis wie die Infanterie ihr Leben. Was Stalinorgel bzw. Salvengeschütze sind, darüber weiß Front und Heimat allgemein Bescheid. Über eine Waffe, die dieser russischen Nachbildung aber weit überlegen ist, gehen nur Gerüchte und meist ganz falsche Anschauungen in Deutschland um.

Die Einheiten der Nebeltruppe sind in Werferregimenten gegliedert, voll motorisiert, geländegängig und sehr schnell beweglich, sie sind mit Wernern mittleren, schweren und schwersten Kalibers ausgerüstet.

Wie bei der Artillerie teilt sich ein Regiment in Abteilungen und Batterien auf. Als schlichtentscheidende Waffe werden die Regimenter an den Brennpunkten der Front zusammengefaßt und sind infolge ihrer außergewöhnlichen Feuerkraft ein ausschlaggebender Faktor in der Hand des Führers. Welche Feuerkraft die Werfer verkörpern, macht der kurze Vergleich deutlich, daß eine Salve von neuen mittleren Batterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzen entspricht. — Gliederung, Ausstattung mit Nachrichtenmitteln und Kraftfahrzeugen sind ähnlich der eines motorisierten Artillerieregiments. Da sich die Werfer meist ganz dicht hinter der vorderen Infanterielinie befinden, sind die Batterien außerdem mit Pak ausgerüstet. Entsprechend dem leichten Bau der Werfer genügt als Zugmittel eine 3-Tonnen-Zugmaschine auf der die Bedienung aufsitzt und die gleichzeitig einen Teil der Munition mitführt.

Der Werfer ist ein Sechsling, d. h. auf einer leichten Unterlafette sind sechs Rohre, um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten geordnet, aufgesetzt. Aus leichtem Stahlblech gefertigt, dienen die Rohre nur dazu, dem Geschöß Richtung und Führung zu geben.

Alle sonst an einem Geschütz kompliziert gestalteten Teile, wie aus bestem Stahl gezoogenes Rohr, Verschluss, Rohrbremse, Luftvorholer und schwere Lafette, fallen bei dieser modernen Waffe fort, deren Eigenart in einem besonderen Geschößantrieb liegt. So vereint eine nur je nach dem Kaliber 7 bis 16 Zentner schwere Waffe die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen in sich, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt.

Diese moderne Waffe ist daher sehr wenig und zum schnellen Einsatz bei Panzer- und Motor-Division besonders geeignet. Durch elektrische Zündung werden die sechs Granaten innerhalb weniger Sekunden abgefeuert. Während bei den sowjetischen Salvengeschützen die Stabilisierung des Geschosses nur durch Flügel sichergestellt wird und dadurch bei Wind erhebliche Streuungen entstehen, ist beim Werfer mit deutscher Gründlichkeit eine Rotation um die Längsachse des Geschosses, also ein Drall erreicht; so gelingt die Massierung auf kleinstem Raum am Ziel.

Während noch zu Beginn des Ostfeldzuges beim Abschuß durch das Schwarzpulver das Geschöß weit sichtbare Rauchfahnen hinter sich herzog und eine hohe Rauchwand in der Batterie hochstieg, hinterläßt jetzt das rauchschwache Pulver geringe Spuren, und nur die rotglühenden Bahnen zeigen den Weg der Geschosse an.

Wer nächtliche Schießen der Werfer mit ihren leuchtenden Spuren oder am Tage das Heranheulen und Orgeln von Hunderten von feurigen Geschossen innerhalb weniger Sekunden erlebt hat, wird diesen mitreißenden Eindruck nie vergessen. Wenn dann, wie bei einer Weltkriegskatastrophe, beim Feind unter Blitz und DonnergröÙe die Salve niedererschmettert, schlägt jedem Infanteristen das Herz höher, denn er weiß, daß da, wo die Salve hinschlug, kein Leben mehr ist.

Die Werfer verschießen drei verschiedene Granatarten:

1. Sprenggranaten, darunter solche mit hochempfindlichem und Verzögerungszünder, der es der Granate ermöglicht, Deckungen zu zerschlagen. In erster Linie richtet sich die Sprenggranate durch ihre Splitter- und Minenwirkung gegen lebende Ziele. Ohne äußere Verletzungen wurden oft ganze Gruppen des Feindes durch die furchtbare Detonationswelle der massierten Salve schwersten Kalibers getötet aufgefunden, und selbst Feldbefestigungen und Bunker wurden zum Einsturz gebracht und ihre Besatzungen vernichtet.

2. Flammgranaten, die durch ihre ungeheure Stichflamme und den Rauch den Feind moralisch und seelisch stark beeindrucken und schwere Verbrennungen hervorrufen. Häuser gehen in Flammen auf, und unter günstigen Verhältnissen werden Wälder und Felder in Brand gesteckt.

3. Nebelgranaten, die, als Nebelwand oder -zone auf den Feind geschossen, ihn der Beobachtung und dadurch des gezielten Feuers berauben, wodurch im Angriff

der Infanterie viel Blut erspart wird. In der Abwehr ermöglicht das Nebelachleben, sich leichter und ohne Verluste von dem Feind abzusetzen. Nur durch Ausschalten der feindlichen Panzerabwehrwaffe mit Nebel ist es oft unseren Panzern möglich gewesen, schwieriger, unter starkem Feindbeschuß liegendes Gelände zu überwinden.

Der Einsatz der Nebeltruppe erfolgt entsprechend ihrer Aufgabe, im zusammengefaßten Feuer den Feind zu zerschlagen, im Abteilungs- und Regimentsverband. Durch zweckmäßige Aufstellung der Batterien, wohlüberlegte Nachrichtenvermittlung und zahlreiche Beobachtungsstellen mit vorgeschobenen Beobachtern bei der Infanterie ist eine große Wendigkeit und schnelles Zusammenfassen der starken Feuerkraft auf wichtigste Punkte sichergestellt.

Um weit in den Feind wirken zu können, Bereitstellungen zu zerschlagen, Befehlszentren außer Gefecht zu setzen oder plötzliche Angriffe wirkungsvoll zu zerschlagen, sind die Werfer sehr weit vorn, fast stets vor der Artillerie, eingesetzt.

In ihren stützpunktartig ausgebauten Feuerstellungen sind sie ein starker Rückhalt für die vorn eingesetzte Infanterie, und mancher Durchbruchversuch des Gegners in den Wintermonaten ist vor den Feuerstellungen der Werferbatterien im direkten Richten zum Erliegen gekommen.

Mehr als die Hälfte kehrte nicht heim

Die Luftangriffe auf das rumänische Ölgebiet ein schwerer Mißerfolg der Amerikaner Die Sowjets verloren 227 Flugzeuge — Schwere Abwehrkämpfe in Sizilien

Führerhauptquartier, 3. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf wurden mehrere Angriffe der Sowjets blutig abgewiesen.

Der eigene Angriff nördlich Kubyschewo wurde erfolgreich fortgesetzt. An der Donezfront brachen mehrere mit schwächeren Kräften geführte feindliche Angriffe zusammen.

Im mittleren Frontabschnitt, vor allem südwestlich Orel, setzte der Feind seine Durchbruchversuche unter Einsatz neuer starker Infanterie, Panzer- und Fliegerkräfte fort. Unsere heldenhaft kämpfenden Truppen wehrten alle feindlichen Angriffe ab und gewannen, von der Luftwaffe unterstützt, vorübergehend verlorengegangenes Gelände im Gegenangriff zurück. Abermals wurde eine große Zahl von Sowjetpanzern vernichtet.

Auch südlich des Ladogaees traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starker Fliegerunterstützung erneut zum Angriff an. Sie wurden in harten Nahkämpfen und zum Teil im Gegenstoß unter schweren Verlusten abgewiesen.

An der Ostfront verloren die Sowjets am 1. und 2. August in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 227 Flugzeuge.

Auf Sizilien standen unserer Truppen

besonders im mittleren Abschnitt der Front in schweren Abwehrkämpfen. Unter sehr hohen blutigen Verlusten und erheblichen Materialausfall brachen die Angriffe zum Teil in Nahkämpfen zusammen. Eine vorübergehend in eine Höhenstellung eingebrochene feindliche Kampfgruppe wurde im Gegenstoß zurückgeworfen.

Auch im südlichen Abschnitt der Front hat die Kampfaktivität wieder erheblich zugenommen. Schnelle deutsche Kampfpläne griffen in die Erdkämpfe ein und bombardierten Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes im Raume von Nicosia.

Der Feind verlor gestern im Mittelmeerraum 21 Flugzeuge.

Nach vereinzelt Tagesvorstößen feindlicher Luftstreitkräfte in die besetzten Westgebiete und an die norwegische Küste bombardierten die Briten in der vergangenen Nacht erneut das Stadtgebiet von Hamburg und die weitere Umgebung. Wieder entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden bei diesen Angriffen 27 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei einem Überfall britischer Torpedos und Bombenflieger auf ein deutsches Geleit schossen Sicherungsfahrzeuge und die Bordflak von Handelsschiffen zehn

Das trojanische Pferd

Eine alte Sage, auf die Gegenwart bezogen

pd Marburg, 3. August

Zehn Jahre hindurch hatte das Heer der Griechen bereits Troja bekämpft und es schien, als wäre die Veste des Priamus für sie uneinnehmbar. Da griffen die beinahe Entmutigten zu einer List, bauten ein großes hölzernes Pferd, in dem sie ihre besten Streiter verbargen und weckten den Anschein, als wäre für sie der Kampf beendet. Die Trojaner, trotz aller Warnungen ihres Königs Priamus, holten das Pferd als Kriegsbeute in ihre Stadt, um es der Göttin Athene, die auch die Göttin der Klugheit war, als Weibegeschenk darzubringen. Damit hatten sie den Feind in ihren Mauern und ihr vermeintliches Opfer für die Klugheit wurde der Untergang nicht nur für ihren König Priamus und sein Haus, sondern für ganz Troja.

Die Sage vom trojanischen Pferd spielt in einem Krieg, der mehr als zwei Jahrtausende zurückliegt. Aber das, was sie ausdrücken will, hat zu allen Zeiten Gültigkeit. In allen Kriegen war die List eine willkommen und noch nicht einmal eine verbotene Waffe. Strafbar ist immer nur die Dummheit, die auf sie hereinfällt. Sie kann einem Volke das Leben kosten. Wenn der König Priamus es nicht bei seinen Warnungen hätte bewenden lassen,

sondern seine bessere Einsicht kraft seiner Macht durchgesetzt hätte, wäre sein Reich nicht von innen heraus zerstört worden.

Spekulationen

Wir kennen aus dem gegenwärtigen Kriege die verschiedenen Versuche, trojanische Pferde in die Mauern der Festung Europa hineinzuschmuggeln. Der bekannteste ist der über das Radio, das alle Grenzen übersteigt. Wenn — um nur eines von vielen Beispielen herauszugreifen — von einer Flucht des slowakischen Innenministers im selben Augenblick gefabelt wurde, als Minister Mach sehr deutliche Regierungsmaßnahmen ergriff, die die wirkliche Machtverteilung bewiesen, dann war das natürlich nicht für Preßburg berechnet, wo man sich leicht von der Lügenhaftigkeit des feindlichen Senders überzeugen hat können. Vielleicht aber, so war die Spekulation, glaubt man diese Falschnachricht in Athen. Für die Welt außerhalb Athens wird wiederum ein anderes trojanisches Pferd gesattelt mit der Behauptung, in Griechenland sei ein Generalstreik ausgebrochen. Die Einzellüge wird an Ort und Stelle als Lüge erkannt, ihre Häufung aber soll Verwirrung bei denen stiften, die gern das Gras wachsen hören, in Wirklichkeit aber sich selbst auf dem Altare der Dummheit opfern. Soweit es sich nur um die Dummen oder Böswilligen handelt, könnte man sie ihrem Schicksal überlassen und ihnen versuchsweise einen Anschauungsunterricht à la Katyn und Winniza gönnen, weil sie aber das Volksganze gefährden, ist es schon richtig, daß den Schwärzern, den Bewußten und auch den unbewußten Agenten der Garaus gemacht wird.

Von innen her

Einmal, das ist nun gerade ein Vierteljahrhundert her, ist es dem Feind gelungen, mit einem trojanischen Pferd unbesiegt Völker zum Fall zu bringen. Damals, als Wilson seine Vierzehn Punkte als Lockköder den Mittelmächten hinwarf, Jetzt hat der Feind Italien gegenüber etwas ähnliches unternommen. Es hat nicht lange gedauert, um Rom und der Welt klarzumachen, daß es auch diesmal nicht um die Beseitigung eines Regimes, also dort des Faschismus, geht (so wie es 1918 im Reich nicht um die Abdankung der Hohenzollern gegangen ist), sondern daß die Anglo-Amerikaner auf das Abtreten des italienischen Volkes von der Bühne der Politik überhaupt hinarbeiten. Sie wollen wohl nach ihren Erklärungen über eine Kapitulation verhandeln, aber sie sind nicht bereit, eine Regierung, auch wenn sie sich zur bedingungslosen Kapitulation bereit fände, als für Italien geeignet anzuerkennen. Sie zielen auf »neue Männer und neue Methoden«, das heißt, sie wünschen ihre Männer und ihre Methoden, sie wünschen Männer, die das Totengräberhandwerk am eigenen Volk ausüben. Darüber herrscht, wie aus den Antworten in der italienischen Presse entnommen werden kann, auch im nationalen Italien kein Zweifel. Wie ungeklärt auch die Entwicklung dort noch sein mag, das trojanische Pferd ist als solches erkannt. Der Feind ist nicht abgezogen, er suchte nur die Festung von innen zu nehmen.

Schleichwege

Um ihre wahren Absichten zu tarnen, wenden die Feinde immer neue Mittel an. So hat zum Beispiel die Aufdeckung der bolschewistischen Gräueltaten bei allen europäischen Völkern Abscheu und Entsetzen ausgelöst. Überraschend kam das alles nicht. Die Engländer und Amerikaner als sie noch nicht durch Roosevelt und Churchill Stalin ausgeliefert worden waren,

Für aufopferungsvollen persönlichen Einsatz

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für den Stadtkommandanten von Hamburg — Die Schwerter und sieben neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 3. August

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere der Luftwaffe: Hauptmann Edmont zur Lippe-Weißfeld in einem Nachtjagdgeschwader als 263. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Hauptmann Manfred Meurer in einem Nachtjagdgeschwader als 264., Hauptmann Heinrich Ehrler, Staffelfapitän in einem Jagdgeschwader, als 265., Oberleutnant Theodor Weißberger in einem Jagdgeschwader als 266., Oberleutnant Joachim Kirschner Staffelfapitän in einem Jagdgeschwader, als 267., Hauptmann Werner Schroer, Staffelfapitän in einem Jagdgeschwader, als 267. und Major Hajo Hermann, Kommandeur eines Jagdverbandes, als 269. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer richtete an die neuen Eichenlaubträger herzliche Schreiben.

*

Der Führer hat an den Stadtkommandanten von Hamburg, Generalmajor Wahle, folgendes Telegramm gerichtet: »In Anerkennung Ihres aufopferungsvollen persönlichen Einsatzes bei den Hilfsaktionen in dem schwer heimgesuchten Hamburg verleihe ich Ihnen das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Gez. Adolf Hitler.»

Der Führer verlieh dem Major Helmut Lent, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Schreiben:

»Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 32. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Gez. Adolf Hitler.»

Nach der fünften Schlacht

In zweiwöchentlichem Ringen wurden am Kubanbrückenkopf 15 sowjetische Divisionen und 14 Brigaden zerschlagen

Berlin, 3. August

Die vorübergehende Gefechtspause um die Monatswende beschloß den ersten Abschnitt der fünften diesjährigen Schlacht am Kuban-Brückenkopf, die dem Feind wiederum nichts als neue schwere Verluste einbrachte.

Am 16. Juli begann der Kampf, in dessen Verlauf die Sowjets insgesamt 15 Schützendivisionen, acht Schützenbrigaden und sechs Panzerbrigaden zum Angriff ansetzten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Verbände zu unrecht die Bezeichnungen Division oder Brigade führten, da sie während der Gefechte mehrfach aufgefrischt wurden und daher wesentlich über den normalen Beständen liegende Kopfstärken aufwiesen. Der Ansturm dieser Massen wurde vom Trommelfeuer zahlreicher Batterien und Salvengeschütze unter reichlicher Verwendung von Nebelmunition eingeleitet und laufend von starken Fliegerverbänden unterstützt. Obwohl der Feind fortgesetzt unter hohem Aufwand an Menschen und Material vorstieß, und die Angriffsschwerpunkte nacheinander auf die verschiedensten Frontabschnitte verlegte, ge-

lang ihm an keiner Stelle der Durchbruch. Zuerst griffen die Bolschewisten mehrere Tage lang die Höhen unmittelbar westlich von Krymskaja an, holten sich aber am Widerstand bayerischer Gebirgsjäger nur blutige Niederlagen. Dann versuchten sie nördlich davon bei Podgorny und schließlich im Süden in den Waldbergen nördlich Noworossijsk einzubrechen, um zuletzt, als alle Angriffe gescheitert waren, am 30. Juli nochmals die Höhen westlich Krymskaja anzugreifen. Wiederholt gingen die Sowjets auch an mehreren Stellen gleichzeitig vor und suchten durch Entlastungsvorstöße aus dem Landekopf südlich Noworossijsk und im Lagunengebiet am Asowschen Meer unsere Kräfte zu binden. Aber weder massierte Artilleriefeuer noch die pausenlosen Tiefangriffe starker Fliegergeschwader oder der Einsatz Hunderte von Panzern brachten unsere Truppen ins Wanken. Wohl konnte der Feind vorübergehend örtliche Einbrüche erzielen, doch wurden die eingebrochenen Kräfte überall, wenn auch an einigen Stellen erst nach mehrlätigem Kämpfen zurückgeworfen.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Eckart (Wb)

Nebelwerfer im Osten

In die harten und schweren Kämpfe, die sich an verschiedenen Kampfabschnitten der Ostfront abspielten, griffen mit besonderem Erfolg auch die Batterien der deutschen Nebelwerfer ein.

haben seit den Tagen des Zarenmordes und den Liquidationen in den baltischen Provinzen und in Finnland selbst genügend darüber geschrieben und selbst nur auf ihre eigenen Zeugnisse angewiesen wäre, müßte genügend Bescheid wissen. Es ist klar, daß den Bolschewiken und ihren Verbündeten diese Dinge sehr viel Kopfschmerzen machen. Ihre eigenen Völker suchen sie mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß der Bolschewismus sich gewandelt habe. So wird ihm ein nationales Mäntelchen umgehängt und geflissentlich auch in der Auslandspropaganda der Anschein zu wecken versucht, als handle es sich bei den Sowjets und ihren Ablegern hinter der Front und überall dort, wo sie ihre Banden organisieren, um »Freiheitskämpfer«. Aber das Schafspelz, das der Wolf sich überwirft, verdeckt doch die reißen Bestie nicht. Ob die Engländer und Amerikaner selbst an die Wandlung glauben, das mag ihre Sorge sein. Möglich, daß der Wunsch auch hier der Vater des Gedankens ist. Die übrige Welt ist gewarnt genug. Das trojanische Pferd ist bei ihr als das erkannt, was es ist: als eine Kriegslüge. »Paris ist wohl eine Messe wert«, sagte der französische König Heinrich IV., als er 1593 aus politischen Gründen zum Katholizismus übertrat, um seine Hauptstadt zu retten. Nicht anders ist es zu werten, wenn sich die sowjetischen Machthaber mit Würdenträgern der englischen Hochkirche vor dem Gotteshaus fotografieren lassen. Wenn es nur dem Endziel dient, dann können auch unheilige Zwecke mit heiligen Mitteln betrieben werden.

Nur daran wird die Verwirklichung scheitern, daß die allzu schlaue gedachten Mittelchen durchschaut sind und daß auch auf diesem Schleichwege die Festung nicht von innen her genommen werden wird, denn ihre Verteidiger geben ihre Antwort an den Fronten, die draußen und drinnen unerschütterlich stehen. Die Waffen zerbrechen Ränke und List.

20 Flugzeuge abgeschossen

Erfolg Italienscher Schellboote
Rom, 3. August
Der italienische Wehrmachtbericht von Dienstag lautet:

In Sizilien dehnte der Feind seine Angriffe auf den Südschnitt der Front aus, wo heftige Kämpfe im Gange sind. In den Gewässern Südkalabriens kam es zu einem Gefecht zwischen unseren Schnellbooten und feindlichen Einheiten, die abgewiesen wurden.

Die Stadt Neapel und Umgebung sowie zahlreiche Ortschaften auf Sizilien und Sardinien waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. Sechs feindliche Bomber wurden von der Bodenabwehr abgeschossen, darunter zwei über Neapel, zwei über Messina und zwei über Cagliari. Zwei Spitfires wurden von deutschen Jägern über Sizilien zum Absturz gebracht.

Zwölf zweimotorige Flugzeuge wurden über Sardinien im Verlauf von wiederholten Luftkämpfen von den tapferen Jägern unseres 51. Sturms vernichtet.

Angriff auf Rendova

Japaner versenkten Transporter
Tokio, 3. August
Das kaiserliche Hauptquartier meldet am Dienstag einen erfolgreichen Angriff von Einheiten der japanischen Marine-Luftwaffe auf Rendova.

Bei einem dreimaligen Angriff auf den Hafen selbst und auf militärische Anlagen in der Umgebung wurden versenkt: Ein großer Transporter, vier kleinere und sechs kleine Transporter, ferner ein Zerstörer und sechs Landungsboote. Ein Kreuzer und ein Landungsboot wurden beschädigt und neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein Torpedoboot, ein Kreuzer und eine Landungsanlage auf der Insel Bau außerhalb des Hafens wurden durch Bomben zerstört.

Ein Soldatenheim

Berlin, 3. August
Im Nordabschnitt der Ostfront hat ein Grenadier-Regiment ein Soldatenheim fertiggestellt, das in einstmütigen Fußmarsch von der Hauptkampflinie aus zu erreichen ist. In einem evakuierten Dorf wurde ein geräumiges Haus gemeinschaftlich von den Soldaten unter Anleitung und Hilfe des Pionierzuges mit einfachen Mitteln hergestellt.

Es entstanden eine Reihe zweckmäßig ausgestatteter, heller und sauberer Räume, in denen unsere Soldaten ausruhen, lesen oder Musik machen können, sowie ein gut eingerichteter Küchenbetrieb, dazu ein Saunabad und eine Entlausungsanstalt mit Schränken voll frischer Wäsche. Sogar ein Kino wurde in einer dazu hergerichteten Scheune geschaffen. Unter Leitung von Rote Kreuz-Helferinnen, denen die Soldaten einen festen Erdunker als Schutz gegen möglichen Artilleriebeschuß und Fliegerbomben bauten, ist so ein vielseitiges Heim entstanden, in dem sich die Angehörigen des Regiments für neue Kämpfe aufrichten und kräftigen können.

Die Hyänen

Morgan-Juden greifen nach Marokko
Vichy, 3. August

Wie aus Tanger berichtet wird, hat die amerikanische Morganbank Vertreter nach Marokko entsandt, die den Auftrag haben, größere Industrieunternehmen und Verkehrsgesellschaften in ihre Hand zu bekommen. So bemühen sich Agenten der Morganbank bereits um die Kapitalsübertragung der marokkanischen Eisenbahnen in amerikanische Hände.

Die Istanbul-Tunnelbahn wird nach dem großen Verkehrsglück in absehbarer Zeit wieder in Betrieb genommen werden. Die neuen Drahtseile, der Ersatz für das gerissene amerikanische Kabel — ebenso wie die neuen Schienen für die Tunnelanlage sowie weitere 400 Tonnern Straßenbahnschienen sind bereits aus Deutschland unterwegs.

Stadt zwischen Donau und Theiss

Maria-Theresiopel hat den 200. Jahrestag — Was es den Deutschen verdankt

Von unserem Budapest-Vertreter

am Budapest, Anfang August
Die Stadt Maria-Theresiopel — auf ungarisch Szobotka — feiert in diesen Tagen den zweihundertsten Jahrestag der Verleihung des Stadtrechts durch Maria Theresia. Ursprünglich handelte es sich um eine magyarische Stadtgründung, die während der Tatareneinfälle zum ersten völlig vernichtet wurde. Unter der Familie der Hunyady blühte der Ort wieder auf, wurde jedoch während der osmanischen Herrschaft erneut völlig zerstört und entvölkert. Erst unter Leopold I. wurde an der Stelle des alten Szobotka ein neues Dorf gegründet, in dem sich neben Magyaren auch Bunyevacen und Deutsche ansiedelten.

Die günstige Lage im Mittelpunkt der fruchtbaren Tiefebene zwischen Donau und Theiß ließ die wiedererstandene Siedlung bald zu neuer Bedeutung gelangen. Im Jahre 1743 erhielt der Ort unter dem Namen »St. Mariä« die Rechte einer Landstadt, um schließlich 1779 mit den Rechten einer Königlich-Freien Stadt auch den Namen Maria-Theresiopel zu erhalten, der im deutschen Sprachgebrauch bis heute lebendig geblieben ist. Die Stadt hatte auch nach dem Kriege ein wechselvolles Schicksal. Nach dem

Diktat von Trianon wurde sie zusammen mit der Batschka oder, wie man sich im damaligen Jugoslawien ausdrückte, mit der Woilwodina dem neuerrichteten jugoslawischen Staat zugeschlagen. Ihres Hinterlandes beraubt und unmittelbar an der neuen ungarisch-jugoslawischen Grenze gelegen, hatte die Einwohnerschaft, die überwiegend aus Magyaren, zum anderen Teil aber aus Bunyevacen, Deutschen und Slowaken besteht, schwer um ihre Existenz zu ringen. 1941 kehrte die Stadt zu Ungarn zurück und entwickelte sich bald zum zweiten Mittelpunkt der fruchtbaren Batschka. Die Hauptstadt dieses Gebietes ist zwar Neusatz, aber die zentrale Lage Maria-Theresiopels verhalf der Stadt bald wieder zu einer gewissen Bedeutung.

Die Stadt selber, die noch keine hunderttausend Einwohner zählt, überrascht durch ihre breite Anlage, die sauberen Straßen und die gepflegten Parkanlagen. In der Nähe befindet sich ein Heilbad namens Palics, dessen warme Quellen alljährlich von vielen Kranken besucht werden. Wenn die Einwohner dieser Stadt gerade in diesen Tagen des zweihundertsten Jahrestages der Verleihung des Stadtrechts durch Kaiserin Maria

Theresia gedenken, so ergibt sich hieraus auch ein Anlaß, sich der segensreichen Tätigkeit zu erinnern, die im 18. Jahrhundert ein deutsches Herrscherum in Ungarn ausgeübt hat. Die Vertreibung der Osmanen durch die Heere Prinz Eugens hatte die erste Möglichkeit zum Wiederaufbau der völlig verwüsteten Landstrecken Ungarns geboten. So wohl in Maria-Theresiopel als auch in der Umgebung dieser Stadt wurden zahlreiche deutsche Bauern angesiedelt, die das damals völlig verwüstete Land in wenigen Generationen zu einem blühenden Garten wandelten. Dieser deutschen Aufbauarbeit verdankt auch Maria-Theresiopel zu einem großen Teil seine inzwischen wiedergewonnene Bedeutung, obwohl die deutsche Bevölkerung in dieser Stadt nur eine geringe Minderheit darstellt. Schließlich hat Maria-Theresiopel auch eine wichtige Rolle für die Verbreitung europäischer Kultur auf dem Balkan gespielt. Maria-Theresiopel war infolge seiner starken serbischen Bevölkerung — die übrigens nicht orthodox, sondern römisch-katholisch ist — ein Ausgangspunkt der serbischen Erneuerung zu Ende des 18. und während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Aufgebot der „letzten Garnitur“

Schwedisches Urteil über Englands neue Arbeitseinsatzmaßnahmen

Von unserem Stockholmer Vertreter

Stockholm, 3. August

Der Mangel an Arbeitskräften hat die britische Regierung gezwungen, zu einschneidenden Maßnahmen zu greifen, um alle noch vorhandenen Reserven auszuschöpfen. Das von Arbeitsminister Bevin zu diesem Zweck aufgestellte Programm umfaßt die Mobilisierung aller Frauen von 19 bis 50 Jahren für die Fabrikarbeit und hebt die Mindestaltersgrenze von 18 Jahren für Bergarbeiter in den Kohlengruben auf.

In England ist eine lebhafte Auseinandersetzung um das Für und Wider dieser Anordnungen entstanden. Für den ausländischen Beobachter sind die hierbei vorgebrachten Einwände besonders deshalb interessant, weil sie Einblick in eines der schwierigsten Probleme der englischen Kriegswirtschaft gewähren.

Durch die Aktion Bevin sollen drei Viertel Millionen Frauen erfaßt werden. Ihr Einsatz wird zu einem erheblichen Teil in der Luftfahrtindustrie erfolgen, weil man festgestellt hat, dort seien die geeignetsten Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen gegeben. Wichtiger und dringender noch ist aber die Rekrutierung von Arbeitskräften für die Bergwerke, in denen nun auch 16- bis 17-jäh-

rige verwandt werden. Trotz des gegenüber Friedenszeiten erhöhten Arbeiterbestandes ist die Produktion der Kohlengruben ständig zurückgegangen, teils weil die Bergleute infolge Überanstrengungen in ihrer Leistungsfähigkeit nachlassen, teils weil die nicht genügende Ernährung und die allgemein schlechten Lebensverhältnisse in den Bergwerksgebieten die Leistungen verringern. Die englischen Grubenbezirke gehörten von jeher zu den Notstandsgebieten, da der Mangel an jeglicher sozialer Fürsorge, die technisch und hygienisch rückständigen Betriebseinrichtungen, die niedrigen Löhne und anderes die Bergarbeiter schon immer zu einem Elendsdasein in den berüchtigten Slums verdammt haben.

Heute jedenfalls steht England vor der Tatsache, daß während der letzten zwölf Monate die Kohlenproduktion um acht Tonnen je Mann gesunken ist. Wenn das so weiter gehe — schreiben Londoner Blätter —, dann würden die von Bevin verlangten 720 000 Grubenarbeiter drei Millionen Tonnen weniger fördern als die bisher vorhandenen 710 000. — (Man will deshalb mit allen Mitteln die Bergmänner zu erhöhter Arbeitsleistung bringen.) — Wie brennend dieses Problem geworden ist, geht zum Beispiel

auch aus dem Umstand hervor, daß körperlich geeigneten Rekruten unter bestimmten Voraussetzungen die Wahl gelassen wird, ob sie zur Armee oder in die Gruben gehen wollen. Sollte dieses Verfahren sich nicht bewähren, dann werden unter den 18- bis 25jährigen zwangsweise Grubenarbeiter ausgehoben.

Man hat zwar versucht, auch ausländische Arbeitskräfte für die englische Rüstungswirtschaft heranzuziehen. Sehr ergiebig waren diese Bestrebungen jedoch nicht, da die Arbeiter erst aus Übersee herbeigeholt werden mußten, im Gegensatz zu Deutschland, das über die Arbeitskraftreserven fast ganz Europas verfügen kann.

Der Londoner Vertreter von »Stockholms Tidningen« faßt das Urteil der englischen Fachkreise über die von Bevin proklamierte Totalmobilisierung in der Feststellung zusammen, daß dadurch »die letzte Garnitur noch vorhandener Arbeitskräfte« aufgeboden werde. Diese Tatsache sei um so bedeutsamer, weil Großbritannien damit schon vor der Schlupphase des Krieges, die die größten Anforderungen an die Rüstungsindustrie stellen werden, alle Reserven einsetzen

Sie wundern sich noch

»Nur die USA dürfen...« — Britisches Unbehagen

Genf, 3. August

Mit offensichtlichen Mißbehagen berichtet die englische Wochenzeitschrift »New Review«, daß »einige sehr anspruchsvolle nordamerikanische Herren« kürzlich mit sehr amerikanischen Ideen über die Gestaltung des internationalen Luftverkehrs nach dem Kriege vor die Öffentlichkeit der Welt getreten seien. Ihre Auffassungen gingen zwar auseinander, doch ließen sie sich in folgenden vier Punkten ordnen:

1. Die USA sollten jede Insel im Pazifik für sich behalten und aus ihnen Luftstützpunkte machen. 2. Nur den USA dürfte es bei Kriegsende gestattet sein,

Militär- und Zivilflugzeuge herzustellen. 3. Die USA müßten alle großen Ölfelder in der Welt kontrollieren. 4. Die Pacht- und Leihhilfe dürfte ab sofort den »alliierten« Nationen nur gewährt werden, wenn sie sich von vornherein mit diesen und ähnlichen Bedingungen einverstanden erklärten.

»Diese amerikanischen Ideen« scheinen manche Briten immer noch zu verwundern. Sie haben es anscheinend noch nicht völlig begriffen, daß Winston Churchill das britische Weltreich hoffnungslos an die jüdischen Wallstreetmagnaten verspielt. Die Frage des Luftverkehrs ist dabei nur eine von vielen.

Ueber 40 000 Freiwillige

Volksdeutsche aus Rumänien bei der Waffen-SS

Wien, 3. August

Ein herzliches Willkommen bereite die Wiener Waffen-SS rund 600 neuen Freiwilligen volksdeutscher Herkunft aus Rumänien, die als letzter Transport am Montagmorgen in Wien eintrafen. Über 40 000 Freiwillige stellten die tapferen Volksdeutschen Rumänien, bereit und gewillt, ihr deutsches Vaterland, die engeren Siebenbürgen und Banater Heimat und darüber hinaus Europa und die abendländische Kultur gegen den Ansturm der anglo-amerikanischen Plutokratie und den Bolschewismus zu verteidigen.

SS-Obergruppenführer und General der

Waffen-SS Berger überbrachte den in offenem Viereck angetretenen volksdeutschen Freiwilligen aus dem verbündeten Rumänien die Grüße des Führers und des Reichsführers SS Himmler. Von der Stimme des Blutes sprach SS-Oberführer Berger, die diese Freiwilligen aus Siebenbürgen und dem schwäbischen Banat zu den Fahnen der Waffen-SS führte. Er gab seiner Erwartung Ausdruck, daß die neuen Freiwilligen der Waffen-SS getreu der Tradition ihrer Vorfahren kämpfen werden für ihr eigenes Dasein, ihre Familie, ihre schöne Heimat, für das Reich und damit für die Sicherheit und Freiheit Europas.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Gleichstellung kroatischer und deutscher Ortsnamen. Das Agrarministerium hat verfügt, daß für Ortschaften, in denen mehr als 20% der Einwohnerschaft deutscher Nationalität sind, die deutsche Ortsbezeichnung, die durch Tradition schon verwurzelt ist, der kroatischen Ortsbezeichnung offiziell gleichgestellt ist.

Entjudung slowakischer Grundbesitzes. In der Slowakei wurden bisher rund 43 000 katastraljoch jüdischen Bodenbesitzes in arische Hände überführt und rund 16 000 katastraljoch jüdischen Bodenbesitzes an Arier verpachtet. Jüdische Pachtungen wurden im Ausmaße von 45 000 katastraljoch rückgängig gemacht. Damit gelangten bisher insgesamt 104 000 katastraljoch jüdischen Bodenbesitzes in arische Hände.

Das nackte Knie. Die Budapest-Polizeipräktur hat sich veranlaßt gesehen, den Rad- und Motorradfahrerinnen in einer Verordnung nahezu legen, darauf zu achten, daß auch bei Wind und Wetter die Knie nicht entblößt werden. Bei Nichtbefolgung ist die Polizei angewie-

sen, auf der Stelle Geldstrafe zu verhängen, während bei Rückfälligkeit mit dem Einzug der Verkehrsbewilligung und Unterbringung in Zwangsarbeitslagern vorgegangen wird.

Raubtierplage in den Karpaten. Die schon mehrfach aus den ungarischen Karpaten gemeldete Raubtierplage nimmt weiter zu. Aus dem Komitat Haromszék, dem äußersten südöstlichen Zipfel des Szekler-Landes, werden neue Überfälle durch Wölfe und Bären berichtet. Bei Csikapolca haben Bären fünf Kinder zerrissen. Die Raubtiere kommen bis an die Dörfer heran, so daß jetzt die Bevölkerung, besonders die Hirten mit Bewaffnung mit Gewehren nachgeschickt haben.

Brotkarten in Belgrad. Im August 1941 wurden in Belgrad Einkaufsbücher eingeführt, die dem einzelnen das Recht auf den Bezug gewisser Mengen von Lebensmitteln gaben, jedoch keine Garantien enthielten. Jetzt wird allmählich eine neue Lebensmittelverteilung eingeführt, dessen erste Etappe die Einführung der Karten für Brot und Kolonialwaren ist.

Das Gerücht

»Die Zeiten wandeln sich, aber die Menschen nicht mit ihnen«, möchte man in Abwandlung eines bekannten Wortes sagen, wenn man die folgende Lesefrücht aus den Werken des griechischen Philosophen Theophrastos (372—287 vor der Zeitrechnung) liest. Er zeichnet Charaktere, die auch heute noch unter uns wandeln.

Die Gerüchtemacherei ist ein Erdichteten unwahrer Geschichten und Begebenheiten, mit denen der Gerüchtemacher dennoch Glauben finden will, der Gerüchtemacher benimmt sich aber etwa auf folgende Weise:

Wenn er zufällig einem Gleichgesinnten begegnet, fragt er sofort aus seiner Reserve herausgehend und bedeutsam lächelnd: »Woher kommst du?« und: »Was sagst du denn dazu? Na, wie steht es? bringt du Neuigkeiten über das Bewußte?« Und das Wort gleich wieder an sich reißend geht es weiter: »Erzählt man denn gar nichts Neues? Das sind doch schöne Geschichten!« Und ohne eine Antwort abzuwarten fährt er fort: »Was du sagst! Du hast noch gar nichts gehört? Da kann ich dir ja vermutlich mit Neuigkeiten aufwarten.«

Und dann bezieht er sich auf einen Soldaten oder einen Sklaven des Flottenpielers Asteios oder auf Lykon, den Unternehmer, der gerade vom Kriegsschauplatz angekommen ist, und von dem er gehört zu haben behauptet. Die Quellen für seine Geschichten sind derart, daß sich niemand daran halten kann; mit Berufung auf sie berichtet er aber, daß Polyperchon und der König eine Schlacht gewonnen hätten und Kassandros gelangen sei. Und indem er die Geschichte in allen Einzelheiten schildert, ruft er durchaus überzeugend kummervoll aus: »Unglücklicher Kassandros, ach, du Bedauernswerter! Erkennst du nun die Unbeständigkeit des Glückes, vergeßlich bist du also zur Macht gelangt!«

Wendet aber einer ein: »Ja, glaubst du denn das?«, so wird er erwidern, das Ereignis werde doch in der ganzen Stadt förmlich ausposaunt, die Nachricht verbreite sich immer weiter und alle Berichte hierüber stimmten überein, denn sie erzählten ganz das Gleiche von der Schlacht. Da habe man sich übrigens eine schöne Suppe eingebracht. Ein Beweis dafür seien ihm auch die Mienen der Regierungsmitglieder, denn das müsse einem doch auffallen, was sie auf einmal alle für lange Gesichter machen. Und dann fügt er hinzu, er habe unter der Hand auch erfahren, daß sie einen Mann bei sich im Stadtgefängnis versteckt hielten, der schon seit fünf Tagen aus Makedonien hier sei und alles wisse, aber das Letzte müsse natürlich vertraulich behandelt werden, dabei ist er mit der Nachricht schon in der ganzen Stadt herumgelaufen.

Aus: Theophrastos Charaktere, übersetzt von W. Plankl, Heimeran — Verlag München

55,5 Millionen Mark

Das Ergebnis der vierten Haussammlung
Berlin, 3. August

Die vierte Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 525 220 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 43 338 780,49 Reichsmark aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 12 186 440,04 Reichsmark, das sind 28,1 vom Hundert.

Unsere Kurzmeldungen

Mit 85 Jahren Forstseher. Einen ungewöhnlichen Kriegseinsatz leistet der fünfundachtzig Jahre alte Forstseher Keune in Hammenstadt. 63 Jahre stand er im Forstbetrieb, mit 77 trat er in den Ruhestand. Bei Kriegsausbruch meldete er sich sofort wieder und nahm mit 81 Jahren seine alte Tätigkeit wieder auf.

Todesstrafe für Abtreibung in Frankreich. In Paris wurde am Freitag eine Frau durch die Guillotine hingerichtet, der 26 Abtreibungen nachgewiesen werden konnten. Es ist das erste Mal, daß in Frankreich für Abtreibungen die Todesstrafe, die verhältnismäßig selten verhängt wird, angewandt wurde.

Über 400 Gaststätten geschlossen. Um den Schwarzhandel, der in Frankreich ungeahnte Ausmaße angenommen hat, einzudämmen, sind mehr als 5000 Gaststätten von der Polizei kontrolliert worden. Gegen 1156 Gastwirte wurden Strafverfahren anhängig, 413 Gaststätten wurden geschlossen, 20 Gastwirte wurden in Konzentrationslager gebracht. Geldstrafen in Höhe von insgesamt 5 510 000 Francs wurden verhängt.

Waldbrände bei Marseille. Zwei Forste in der Nähe von Marseille sind in den letzten Tagen ein Raub der Flammen geworden. Es handelt sich um die Waldbestände der beiden Gemeinden Gemenos und Cuges. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Portugal plant ein eigenes Flugnetz. In Portugal wird zur Zeit über die Schaffung eines eigenen Netzes von Luftlinien beraten, das in erster Linie die afrikanischen Kolonien mit dem Mutterlande verbinden soll.

Neues Schulschiff der spanischen Marine. Die spanische Marine hat ein neues Schulschiff in Dienst gestellt, das der seemännischen und technischen Ausbildung der Kadetten dienen soll. Es führt den Namen »Galatea« und wird auf einer zweimonatigen Ausbildungsfahrt die Häfen der kanarischen Inseln und der Azoren anlaufen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptverteilung Anton Gerschack, z. Z. in Uralb, stellvertretender Hauptverteilung Robert Kratzer, z. Z. in Marburg a. d. Drau, Badgastein 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Paradies der Kinderzeit

Besuch in einer Krabbelstube — Der erste Schritt zur Kameradschaft

Marthas Mutter ist Briefträgerin. Tagaus, tagein muß sie von Haus zu Haus, Briefe, Zeitungen und Päckchen austragen. Nun kann sie ihr kleines Kindchen nicht allein zu Hause lassen, da ja niemand da ist, der es beaufsichtigt und ihm zu essen gibt. Doch die Mutter hat da keine Sorgen, die Kleine ist tagsüber in der Krabbelstube des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund, wo sie so gut versorgt ist, wie zu Hause. Viele wissen noch gar nichts von den Krabbelstuben, für die ein- bis dreijährigen Erdenbürger, die nun schon in mehreren Orten der Untersteiermark eingerichtet sind.

Wasserschlacht im Planschbecken

Wir besuchen nun eine Krabbelstube in Marburg. Inmitten eines schönen großen Gartens steht das Haus wie ein Märchenschlößchen, durch die breiten Fenster kann viel Sonne in die luftigen Räume, die mit hellgeblühten Stoffen und leichten Möbeln einen sauberen und einladenden Eindruck machen. Die kleine Gesellschaft war gerade im Planschbecken! Das ist ein fröhlicher Anblick! Die gebräunten nackten Körperchen tumeln sich im erfrischenden Naß. Gerade war eine lustige Wasserschlacht im Gange. Nur ein kleiner Blondkopf

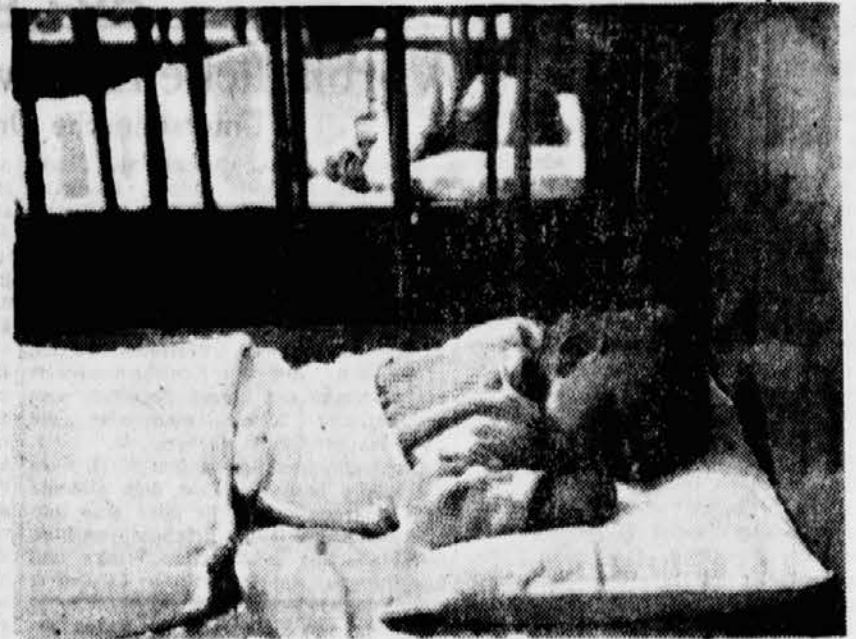
Kleinkinderernährung stellen. Vor allem müssen Aufbaustoffe, in erster Linie Mineralsalze dem Körper zugeführt werden, was durch eine reichhaltige Gemüsekost geschieht. Suppen, Mehlspeisen und frisches Obst geben den Kindern alle wichtigen Stoffe, die sie brauchen, um stark und kräftig zu werden.

Aus dem Tageslauf

Wie geht nun eigentlich der Tageslauf in der Krabbelstube vor sich? Morgens, so zwischen acht und neun Uhr, werden die Kleinen gebracht. Jedes Kind bekommt dann seine Heimkleidung. Die eigenen Kleider kommen in ein Säckchen, das eine bestimmte Nummer hat. Dieselbe Nummer ist auf allen Gegenständen, die das Kind in der Krabbelstube hat: Serviette, Handtuch, Waschlappen usw., damit jedes Kind seine eigenen Sachen gebraucht. Das erste am Morgen ist nun, das alle gewaschen und gebadet werden, denn dazu hat die Mutter ja zu Hause nicht mehr Zeit. Sind dann alle sauber, gibt es zweites Frühstück, dann wird gespielt, bei schönem Wetter geht es hinaus in den Garten, wo wir sie bei unserem Besuch angetroffen haben. Punkt zwölf Uhr gibt es Mittagessen, hernach kommt die Schlafenszeit.

belstube. Doch immer ist die Schwester lieb und freundlich und gibt sich alle Mühe, ihren kleinen Schützlingen die Mütter zu ersetzen. Und es ist erstaunlich, wie schnell sich die Kinder gewöhnen und wie gern sie später in die Krabbelstube kommen. Wie oft kommt es auch in der heutigen Zeit vor, daß die Eltern nur eine kleine Wohnung ohne Garten haben, wo einem Kindchen jede Bewegungsfreiheit fehlt. Wie schön ist es dann das Kleine, wenn es in der Krabbelstube sein kann, wo es im schönen Garten und in den großen Räumen nach Herzenslust spielen und toben kann.

Nun kommen zwar noch Bedenken, die von besonders ängstlichen Eltern eingewendet werden: die Gefahr, daß die Kinder erkranken, sei größer als zu Hause. Dem ist entgegenzuhalten, daß kranke Kinder nicht angenommen werden, erkrankt eines tagsüber, so wird es entweder gleich nach Hause gebracht, oder wenn dies nicht möglich sein sollte, in einem eigenen Raum abgesondert. Andererseits aber können wir die Kinder nicht zeitweilig vor allen Krankheiten bewahren, der beste Schutz dagegen, ist eine vernünftige Abhärtung und richtige Ernährung — auf das in der Krabbelstube das Hauptaugenmerk gelegt wird. Wir sind dankbar, das nun auch für die untersteirischen Kinder Krabbelstu-



Glückliches Mittagsschlächchen

80. Geburtstag

Man sieht es Hönigmann, dem Achtziger, nicht an, wenn er mit gemessenem, ruhigem Schritt, straff und stramm den Ort durchschreitet, den Kopf erhoben, geradeaus das klare ruhige Auge, mit unbewegten Zügen das Antlitz. Man würde verneinen, das Leben dieses Mannes sei stets in geeigneten Bahnen verlaufen, ungetrübt durch Leid und Schicksalsschläge. Wie jeder andere, so hatte jedoch auch er sein gut Teil zu tragen und zu überwinden. Besonders der plötzliche Tod von Frau und Sohn traf ihn hart, konnte ihn aber nicht beugen. So stand und steht er vor uns, seit Jahrzehnten als Nachkomme einer alten Gottscheer Familie. Sein Großvater ließ sich seinerzeit in Halbrain als Kaufmann und sein Vater im gleichen Berufe in Kreuzdorf bei Luttenberg nieder. Papa Hönigmann, wie er genannt wird, daselbst am 4. August 1863 geboren, übernahm nach Absolvierung der Realschule, der Handelsakademie in Graz, Ableistung des Freiwilligenjahres bei den 5. Dragonern und auswärtiger beruflicher Betätigung, nach dem Tode seines Vaters, dessen Geschäft, welches er bis 1904 führte. Schon im Jahre 1895 gründete er in Lukaizen bei Kreuzdorf eine Ziegelfabrik und noch heute ist der Jubilar Geist und Seele dieses angesehenen Unternehmens. Im Jahre 1904 übersiedelte Hönigmann mit seiner Familie nach Luttenberg.

Wie schon vorher, betätigte er sich auch hier auf volkischem Gebiet. Bis 1918 gehörte er dem Luttenberger Gemeinderat, Bezirksausschuß und der Postsparkassendirektion an, deren leitender Direktor er heute wieder ist. Außerdem war er Mitglied des Turnvereins Südmark und des Gesangsvereines und setzte sich überall ein, wo es galt, das Deutschtum zu fördern und zu schützen. In Treue und ohne Wanken war er stets dem steirischen Unterland verbunden. Ein arbeits- und erfolgreiches Leben kann der Jubilar heute überblicken, das noch lange nicht abgeschlossen ist. Möge ihm das Schicksal noch viele Jahre in voller Rüstigkeit gewähren!

Glück muß man haben! Die grauen Glücksmänner hatten in der Vorwoche wieder viel Arbeit. Ein ganzer Anlauf von Menschen belagerte sie, und nicht umsonst Zwei Treffer, einer zu RM 500 und einer zu RM 50 kamen zur Auszahlung.

Wir verdunkeln im August von 22 bis 4 Uhr



Aufnahmen Weissensteiner, Marburg

Liebster Tummelplatz der Jugend

stand am Rand des Planschbeckens, sah den anderen zu und wagte sich selbst nicht recht daran teilzunehmen. Doch bald saß auch er mitten im Planschbecken, rings um ihn die kleine übermütige Schar. Bald war das Spiel vorbei, es war Zeit zum Mittagessen.

Die kleinen Tischgäste

Im großen Tagraum stehen die niederen Tische mit den kleinen, winzigen Stühlen, unwillkürlich denkt man an das Zwergenhaus im Märchen vom Schneewittchen. Doch bevor es ans Essen geht, kommt noch ein wichtiger Augenblick, da werden nämlich die Krabbelkinder auf die Töpfchen gesetzt. Ganz selbstverständlich sitzen die der Reihe nach auf ihrem »Thronchen«. Dann bekommen die Kinder eine Serviette umgebunden und schon laufen sie an ihren Platz und setzen sich voller Erwartung zu Tisch. »Was es wohl heute wieder Gutes gibt?« denkt der kleine Rudi, und schleckt voller Erwartung den Löffel ab, denn ihm schmeckt es immer ganz ausgezeichnet. Die Jüngsten werden von den Schwestern gefüttert, die anderen aber essen schon ganz allein. Wie schnell hat doch die kleine Lotte ihren Teller geleert. Das Essen wird im Heim selbst gekocht und entspricht allen Anforderungen, die wir an eine gesundheitlich richtige

Dazu steht ein freundlicher Schlafwagen mit weiß bezogenen Gitterbetten bereit. Die Aller kleinsten werden noch gewickelt. Nicht lange, dann sind sie alle eingeschlafen. Nur der kleine Baucki, der Liebling aller, blinzelt noch ein bißel durch die Gitterstäbe, ob auch alle anderen wirklich schon die Augen zu haben. Bis drei Uhr ist Mittagsruhe, dann kommt wieder Töpfchenparade, die Kinder werden angezogen und versammelt sich um den Kaffeetisch, wo es Kaffee und Kuchen gibt. Der letzte Teil des Tages gehört wieder dem Spiel, entweder draußen im Freien, oder bei schlechtem Wetter im Tagraum. Die Jüngsten sind noch in der Gehschule und machen dort ihre ersten Entdeckungsfahrten, für die anderen ist allerlei Spielzeug vorhanden, sodaß sich jedes Kind nach seinen Neigungen und Anlagen beschäftigen kann. Gegen sechs Uhr abends kommen dann die Angehörigen, Höschen und Kittelchen vom Heim werden gegen die eigenen vertauscht, und es geht nach Hause.

In bester Obhut

In erzieherischer Hinsicht ist die Krabbelstube besonders wertvoll. Es gibt natürlich Eltern, die es nicht übers Herz bringen wollen, ihr Kleines dort zu lassen, weil es am Anfang weint. Nun ist gar keine böse Schwester in der Krab-

Musik in der Werkpause

Das Marburger Theaterorchester zu Gast

Ein vorbildliches Werkpausenkonzert bot am Dienstagvormittag die Direktion eines Marburger Großbetriebes ihren Gesellschaftsmitgliedern, und man muß die in sich gekehrten und aufmerksam lauschenden Arbeiter gesehen haben, wie sie erfreut und sichtlich entspannt den Darbietungen folgten, um zu ermessen, wieviel allein eine genußreiche Stunde den Schaffenden bieten kann. Nachdem das Surren der Maschinen und der Lärm der Arbeit mit jähem Ruck verstummt war und sich die feierlich-ungewohnte Stille der Arbeitsruhe über den Betrieb gelegt hatte, nahm die mehrere Hunderte zählende Belegschaft auf den schattigen Bänken im Hofe des Unternehmens Platz. Auf dem hübsch drapierten Podium aber nahm zur freudigen Überraschung das aus seiner Ferienstimmung gerissene städtische Theaterorchester Aufstellung, um mit seinem Opernchef Diel eine Stunde Freude zu schenken. Und schon ging es lustig über einen flotten Einführungsmarsch zur Ouvertüre »Die schöne Galathea«, den schmissigen Florentiner-Marsch, um beim Kaiser-Walzer von Strauß wirklich lachende Geigen mit einem lachenden Himmel zu vereinen. Im Potpourri vom Rhein bis zur Donau gab es allen bekannte Lieder und der Abschlusmarsch »Treue Kameradschaft« klang nicht nur flott, sondern hatte sicherlich auch sinngemäß seine Resonanz in den Herzen der Zuhörer gefunden. Der Gesellschaftsführer Wisiak dankte im Namen seiner Arbeitskollegen am Schlusse der Betriebsführung und dem Orchester für die so überaus angenehme Stunde der Entspannung.

Wieder forderte der nasse Tod ein Opfer

Der bei seinen Eltern in Marburg auf Urlaub weilende 23jährige Ing. Kurt Voller suchte am Montagmorgen bei der Felberinsel Abkühlung in den Fluten der Drau. An der Nordspitze der Insel begab er sich mit drei Kameraden in die offene Drau, um stromabwärts bis zur Südspitze der Insel zu schwimmen. Aus bisher noch ungeklärten Gründen verschwand Voller, der sonst ein ausgezeichneter Schwimmer war, nach Zurücklegung von etwa 50 Metern vor den Augen seiner Kameraden in den Fluten. Die schwimmenden Kameraden dachten, daß Voller scherzweise untergetaucht sei, um seine Schwimmkundigkeit unter Beweis zu stellen. Um Entsetzen der Kameraden kam aber Voller lange nicht zum Vorschein. Die Ahnung eines der Kameraden fand im Bruchteil der nächsten Sekunden die traurige Bestätigung. Voller tauchte nur für Momente auf, doch war sein Gesicht blau verfärbt. Die Kameraden wollten dem Ertrinkenden helfen, doch verschwand er nun wieder vor ihren Augen, ohne wieder aufzutauchen. Alles Suchen der kundigsten Schwimmer mit Bademeister Ziehrer an der Spitze war er-

folglos. Nachträglich versuchte auch sein Bruder Dr. Christian Voller, ein ausgezeichneter Schwimmer und Taucher, den Bruder zu retten, aber auch seine Bemühungen blieben vergeblich. Mit Ing. Kurt Voller verschied in so tragischer Weise ein vorbildlicher Techniker und charaktvoller junger Mann, der die Freude seiner Eltern und seines Bruders war.

Marburger Jugend in Gonobitz. Eine Einsatzgruppe von Jungen und Mädel der Lehrerbildungsanstalt Marburg-Drau veranstaltete am 28. Juli im Heimatbundsaal der Ortsgruppe Gonobitz des Steirischen Heimatbundes einen besinnlichen Abend. Die schönen steirischen Tänze, alpenländischen Volksweisen und Spiele wurden von den zahlreichen Besuchern freudig aufgenommen und schufen bald ein herzliches Band zwischen ihnen und den zumeist aus der Steiermark stammenden Jungen und Mädel. Besonderen Anklang fand die Bläsergruppe.

Todesfälle. In der Goethestraße 30 in Marburg verschied der 53 Jahre alte Angestellte Franz Eger. — In Frauenslauder 17 starb der 49jährige Reichsbahner Heinrich Wratschitsch.

Die unzufriedenen Schönsteiner

Der berühmte Kartograf Blasius Kozzen als Parlamentär

Auch die Schönsteiner, die ehrsamten Bürger der freundlichen und betriebsamen Stadt an der eiskalten Pack, haben im Jahre 1848 ihre Revolution gehabt. Und sie sind stolz darauf. Gar gern erzählen sie davon. Nur eines betrübt sie sehr, daß die Revolution so unkräftig verlaufen ist. Es ging ziemlich gemächlich zu bei dieser Revolution, die eigentlich vom berühmten Kartographen Blasius Kozzen, geboren in Schlindorf, Ortsgruppe Ponigl, Kreis Cilli, wieder in die Bahnen geruhesamer Bürgerlichkeit gelenkt wurde.

Trotzdem auch in Österreich die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, waren die Bürger und Bauern des schlosserischen Schalltales immer noch der schrankenlosen Willkür ihrer Herrschaften ausgesetzt. Immer noch mußte der Bauer fallweise für die Herrschaft frohen und verschiedene Arbeiten verrichten, ohne aber dafür Bezahlung zu erhalten. Brauchte z. B. die Herrschaft zur Einbringung der Ernte Leute, so mußten Bauern und Bürger daheim alles stehen und liegen lassen und zur Herrschaft arbeiten gehen. Brauchte die Herrschaft Wild, so mußte alles ungeachtet eigener dringlicher Arbeiten, zur Treibjagd antreten. Für derlei Hilfeleistungen erhielten die Bauern niemals ein Entgelt, im Gegenteil, die Steuern und Abgaben wurden hart und rücksichtslos eingetrieben, so daß oft große Not bei ihnen herrschte. Da auch die Schönsteiner Bürger den vielen Launen ihrer Herrschaft ausgesetzt waren, murrten sie oft über deren selbstherrliches Regiment und die schwer tragbaren Schikanen. So gärte und brodelte es im Volke sehr und als der Märzsturm des Jahres 1848 über das Land legte, sahen auch die Schönsteiner die Zeit für gekommen, sich der unwürdigen Tyrannei zu entledigen. Studenten aus Graz und Wien berich-

teten über die Dinge die dort vor sich gingen. Da die Schönsteiner ihren Schloßherrn aus oben erwähnten Gründen nicht liebten desgleichen auch seine Gemahlin wegen des hochfahrenden Auspruchs: »Die hochnasigen Bürgerfrauen werden bei mir auf dem Schlosse noch Boden reiben« sehr unbeliebt war, versammelten sich die Schönsteiner und beschlossen »Revolution« zu machen. Und zwar sollte sich diese in Form einer gräulichen Katzenmusik, an der groß und klein aus dem Orte teilzunehmen habe, abspielen. Das Programm lautete einfach und schlicht: Jeder und jede nehme Kuhglocken, Häfen, Pfeiferl, Musikinstrumente usw. und ziehe im geschlossenen Zug vor das Schloß. Die Delegierten überreichen in feierlicher Form dem Schloßherrn die Forderung, sich den Bürgern gegenüber anständiger zu benehmen, sonst geschehe etwas Schreckliches. Zugleich wird dem Schloßherrn eine 1 m große Holzschere überreicht, damit er sich den rückständigen Hirnzopf abschneiden könne. Das Komitte, daß diese Revolution leiten sollte, waren die Schönsteiner Burschen. Wegen des Befehlshabers war man sich lange uneinig. Zuletzt wählte man den Besitzer des Schlosses Thurn, den Baron Godolar.

Also auf zu Godollar! Die Burschen setzten sich auf Leiterwägen und fuhren nach Thurn. Als sie dort anlangten, verlangten sie den Schloßherrn zu sprechen. Sie erklärten ihm in einer feierlichen Ansprache, welcher Ehre er teilhaftig werden sollte. Herr von Godollar scheint ein witziger Mann gewesen zu sein, der seine harmlosen Untersteirer kannte. Ebenso feierlich wie gefragt antwortete er, daß er die hohe Ehre zu schätzen wüßte, die ganze Angelegenheit jedoch mit den Revolutionären noch eingehend durchbesprechen müßte. Er lud sie daher alle zusammen auf ein Glas Wein ein.

Aus dieser »eingehenden Besprechung« wurde eine wüste Kneiperlei. Der ausgespeicherte Zorn wurde mit dem süßigen Wein des Herrn Baron heruntergeschwemmt, es wurde viel geredet und gedroht, aber schließlich kam doch eine fidele Stimmung zusammen und das Gelage dehnte sich bis in die späte Nacht aus. Als dann nach Hause gefahren wurde, war alles in kreuzfidelier Stimmung. Man verließ unterwegs zwar den Weißgerber Jellentz vom Wagen, aber man fand ihn ja am nächsten Morgen friedlich auf einer Wiese schlafend wieder.

Abends kam der Revolutionszug mit viel Geschrei und Spektakel vor das Schloß. Die Tore waren geschlossen. Wüste Schimpfereien wechselten mit greulicher Katzenmusik ab und man verlangte Einlaß. Als sich über eine Weile der johlende Volkshaufen heiser geschrien hatte, öffnete sich plötzlich das Schloßtor. Sozusagen als Parlamentär erschien der damals in Schönstein lebende Hofkammerrat Blasius Kozzen, der den ersten Atlas für Österreich-Ungarn zusammenstellte. Als er in bewegten Worten im Namen der Schönsteiner Herrschaft ein milderes Regiment versprach, schmolz die schon weißglühende Wut der Revolutionäre sehend dahin. Die Holzschere aber wurde trotzdem überreicht. Eine symbolische Handlung, die den Schloßherrn scheinbar tief beeindruckte, denn er ließ sich herab, den Rebellen einen tüchtigen Schlaftrunk zu verabreichen.

Frohgemut und singend zogen die Revolutionäre heim, denn sie hatten erreicht was sie wollten. Die Behandlung der Bürger und Bauern wurde wesentlich besser und lange noch sprach man im Schalltal von der erfolgreichen Schönsteiner Revolution im März 1848.

Edo Paidasch

Trifail ehrt Peter Rosegger

Erinnerungsfeier in der Stadt der Bergknappen

Der 100. Geburtstag Peter Roseggers, des steirischen Waldpoeten, gab der Kreisführung Trifail des Steirischen Heimatbundes Anlaß, im Rahmen einer vom Amt Volkbildung gemeinsam mit der Deutschen Jugend gestalteten schlichten Erinnerungsfeier des großen Dichters und Deutschen in würdig schöner Weise zu gedenken.

Kreisführer Eberharth umriß dabei den wundersamen Lebensgang und das aus dem Leben des deutschen Volkes nicht mehr fortzudenkende Werk des Heimatdichters, dessen Gemütsstiefe und Lauterkeit nicht nur im Großdeutschen Reich tiefe Wurzel geschlagen hat, sondern darüber hinaus den Deutschen in aller Welt Halt und Heimat bedeutet. Ortsgruppenführer Holzner aus Edlingen brachte darauf in vollendeter Weise Gedichte und Erzählungen Roseggers in steirischer Mundart zu Gehör, die nicht endenwollenden Beifall fanden und so recht zeigten, wie innig und zeitnah der Dichter im Herzen des Volkes lebt. Steirische Lieder der Mädelsingschar der Deutschen Jugend leiteten darauf zu Peter Roseggers humorvoller Szenenfolge »Verliebte Leute« über, die ebenfalls von der Deutschen Jugend in schwingvoller Weise auf der Bühne des Heimatbundes saales dargeboten wurde und wahre Lachstürme hervorrief.

Das kleine Orchester der Kreismusikschule Trifail unter Leitung von Musikdirektor Konrad Steckl umrahmte in einfühlsamer Weise die Vorträge und Darbietungen mit Volkstänzen aus den verschiedenen Gauen, um damit die über die steirischen aber auch ostmärkischen Grenzen weit hinausgehende gesamtdeutsche Bedeutung Peter Roseggers zu veranschaulichen. Zuhörer und Mitwirkende

nahmen von dieser wohlgeleiteten schönen Rosegger-Gedenkstunde den Eindruck eines herztürkenden Erlebnis, das dem Geist und der Gesinnung des so deutsch und volksnah führenden Dichters durchaus gerecht wurde.

Schultz

Werkablöse in Trifail

Um Frauen, die 20, 30 und 40 Jahre ihre Pflicht bei der EV-Süd voll und ganz erfüllt haben, einmal auch einen Urlaub zu gewähren, haben sich 15 Studentinnen der Musikhochschule Eggenberg zur freiwilligen Werkablöse gemeldet. Die Studentinnen, von denen wohl keine bisher in einem Bergwerk gearbeitet hat sind mit vorbildlicher Einsatzfreudigkeit an ihre Arbeit gegangen und haben so den Begriff »Volksgemeinschaft« in die Tat umgesetzt. Daß diese Arbeit für die Musikstudentinnen nicht immer leicht war, ist erklärlich, aber trotz allem wurde dieser Einsatz zur vollsten Zufriedenheit der Werksleitung durchgeführt. Bei einer kleinen Abschiedsfeier betonten die Studentinnen, daß sie gerne nach Trifail kamen, um den Frauen, die ihre schwere Arbeit durch Jahrzehnte im vorbildlichen Pflichtbewußtsein geleistet haben, auch einmal eine Zeit der Entspannung ermöglichen zu können. Von der Werkdirektion erhielten die Studentinnen, als bleibende Erinnerung für ihren Einsatz, Bilder, die sie an der Arbeit darstellen, überreicht. Bergdirektor Pg. Köller dankte ihnen in einer kurzen Ansprache für die geleistete Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie den Kreis Trifail in freundlicher Erinnerung behalten.

Tapfere Heimat

...warf der Gegner in Wohngebieten der Stadt Spreng- und Brandbomben in großer Zahl ab. Der Sachschaden ist bedeutend, die Bevölkerung hatte Verluste. Einer der Kameraden schaltete das Radio ab. Wir sehen einander in die Augen. Wer von uns ist denn aus dieser Stadt? Dieser und der und der...

Wir kennen uns alle, kennen auch die Sorgen, die die Väter unter uns an der Front bedrücken. Wir wissen, ob die Frau des Kameraden krank ist, ein Leiden hat, ob die Kinder gesund sind, begabt, welche Berufe sie später vielleicht einmal ergreifen werden. Wir wissen alles von einander. Wir Frontkameraden! Ja, wir kennen einander, da gibt es keine Geheimnisse. Wir wissen auch, der Kamerad da hat eine Frau, die — Jahre hindurch berufstätig — mit den Nerven nicht mehr ganz intakt ist. Wie würde sie die schwere Zeit überstehen, die Zeit der Terrorangriffe der britischen Mordbanditen?

Wir nickten ihm zu, gerade diesem Kameraden, und er senkte schweigend den Kopf. Er wußte, daß sein Leid unser Leid war, daß ihm morgen irgendeiner der Kameraden stillschweigend den Spaten oder die Pickaxe aus der Hand nehmen würde, wenn der Bolschewik nun schon zum x-tenmal über Nacht die Stellung zerschmissen haben würde. Er muß erst damit fertig werden, dann ist er wieder der alte.

Wenige Tage vergingen, da kam ein Brief. »Hier, Hans, von deiner Frau!« sagte der Feldwebel. Aller Augen hingen an dem gelben Briefumschlag. Wir reichten ihn durch. Hastig riß Hans den Briefumschlag auf und hielt einen kleinen Zettel in der Hand. Wir sehen ihm über die Schulter, wir konnten das, wir durften das, denn hier an der Front verwechseln sich alle privaten Sorgen. Mit eckigen, nervösen Buchstaben, in der Aufregung geschrieben, stand da: »Wir sind alle gesund. Wir lassen grüßen. Die Nacht war schrecklich, aber wir leben, wir leben und wollen durchhalten bis zum Endsieg. Mutter ist ausgebombt, hat nichts gerettet, wohnt vorläufig bei uns.« Und darunter stand mit den kleinen krickeligen Buchstaben einer betagten Frau: »Behalte den Kopf oben, mein Junge, wir verlieren den Mut nicht!«

Still drehten wir uns um, wir schämten uns nicht, daß mancher tief gerührt war. Frauen hatten zur Kompanie gesprochen, unsere tapferen Frauen, die Heimat, für die wir einstehen bis zum letzten Atemzuge und die uns nicht im Stich läßt, sondern durch ihre Haltung Kraft gibt.

Rothofer Frauen bei den Verwundeten. Die Zusammengehörigkeit von Front und Heimat bewies auch die Frauen der Ortsgruppe Rothof erneut mit der Betreuung von verwundeten Soldaten, die sie im Radkersburger Lazarett besuchten und mit viel guten Dingen überraschten.

Kinder des Grenzkreises bei lustigem Spiel. In Weidau, der Ortsgruppe Friedau, Kreis Pettau, fand ein überaus gelungenes Kinderfest statt, dem über 100 Kinder beiwohnten. Nicht nur die Kinder aus Weidau und Friedau nahmen an dem fröhlichen Fest teil, auch viele Eltern und Angehörige waren gekommen, um mit den Kleinen zu spielen, zu singen und sich an dem gesunden Frohsinn der Jugend zu erfreuen. Die Veranstaltung, die der Erntekindergarten durchführte, besuchte auch Kreisführer Bauer, der von den Grenzbewohnern aus herzlichste begrüßt wurde.

Karbidgenerator explodiert. Dem 43-jährigen Lokomotivheizer Peregrin Strasser aus der Brunndorferstraße in Marburg explodierte ein Karbidgenerator, wobei er Brandwunden im Gesichte erlitt. — Die 62jährige Hausgehilfin Aloisia Kossi aus der Rotweinerstraße in Marburg fiel über die Stiege und zog sich Knieverletzungen zu. — Bauchverletzungen durch Ausgleiten der Felle bei der Arbeit zog sich der 20jährige Fräser Franz Richteritsch aus Thesen zu. — Der 10jährige Grundbesitzersohn Adolf Peltzer aus Schober hackte sich beim Holzzerkleinern in die linke Hand. — Mit der rechten Hand geriet der 33 Jahre alte Arbeiter Johann Weber aus Skagen in die Bandsäge, wobei ihm der Zeigefinger ab- und der Mittelfinger angeschlitten wurde. Die Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

AUS DER LANDWIRTSCHAFT

Vorbildliche Landwirtschaftsbetriebe der Altsteiermark

Untersteirische Ortsbauernführer und Bauern auf Studienfahrt

Es war ein guter Gedanke von Direktor Heinz Skerget, Pettau, sämtliche Ortsbauernführer des Kreises Pettau, sowie Bauern, die zukünftig Musterbetriebe für die Geflügelzucht werden sollen, zu einer eintägigen landwirtschaftlichen Studienfahrt in die Altsteiermark einzuladen. In Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft, vertreten durch Frau Kirch, und der Kreisbauernschaft Pettau wurde mit diesen Besuchen eine erzieherische Aktion eingeleitet, die durchaus erfolgversprechend ist. Die fachlichen Beratungen durch Frau Kirch, die besonders auf dem Gebiete der Rassengeflügelzucht über eine umfangreiche praktische Erfahrung verfügt, die vielfachen praktischen Winke und Erklärungen der besuchten Landwirte

und nicht zuletzt Direktor Skergets stete Hinweise auf die wirtschaftlich bedeutenden Auswirkungen so mancher für die untersteirische Bauernschaft neuen landwirtschaftlichen Praktiken und Methoden machten diese erste Studienfahrt untersteirischer Landwirte zu einem eindrucksvollen Erlebnis für alle Teilnehmer. Um 5 Uhr morgens fuhren drei Lastautos mit über 100 Bauern aus Pettau ab, um auf dem Bauernhof der Kathi Greiner in Berghausen bei Ehrenhausen das erste Mal halt zu machen. Hier lernte man eine kleinere, aber mustergültige Wirtschaft kennen, die mit einem Minimum von Arbeitskräften wahre Wunder vollbringt. — Der Geflügelhof Dornegg bei Groß-Florian gab Gelegenheit, einen idealen Betrieb größeren Ausmaßes zu besichtigen. Wie staunten unsere Bauern, als ihnen der Gutsverwalter, der es ausgezeichnet verstand, in knappen Worten das Wichtigste herauszugreifen, erzählte, daß er pro Legehuhn 90 Eier, also das Doppelte der untersteirischen Vorschreibung, abliefern und trotzdem die Gefolgschaft gut versorgt ist.

Nun gings weiter nach Laßnitzhöhe, auf dem Geflügelhof Heinrich Schulz, wo die Fahrtriennehmer besonders wichtige Hinweise zur zweckmäßigen Ernährung des Geflügels erhielten und wo sie hören konnten, wie aus kleinsten Anfängen durch Fleiß und mustergültige Pflege und Wartung ein ansehnliches Anwesen entsteht. Eine wundervolle Großtierzucht konnte man bei Josef Wallner in Kirchbach bewundern. Wallner gilt mit Recht als Pionier der steirischen Schweinezucht. Was man hier sah, ist wirklich beste Qualität. Hier gab es noch einen kapitalen Stier und eine Kuh zu bestaunen, die jährlich 4100 Liter Milch liefert. Die letzten Besichtigungen fanden in Unterratsch bei Mureck statt, wo die Bauernhöfe von Alois und Franz Hofstätter und von Franz Rumpfer noch mancherlei Interessantes zu sehen und zu bewundern boten.

Die hohe Produktion aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders auf dem Gebiete der Milch- und Eierwirtschaft setzten unsere Landwirte in Erstaunen und wie sie gesehen haben, sind diese Leistungen nicht durch wesentlichen Materialaufwand, sondern nur durch Wissen erzielt worden. Interessant war die Tatsache, daß auf Befragen dieser altsteirischen Bauern, wo sie ein derartiges Wissen auf dem Sektor der gesamten Viehwirtschaft erworben haben, uns diese erklärten, daß sie vor Jahren einmal, auch mittels Lastwagen, eine Schulungsfahrt ins Altreich unternommen haben und das dort Gesehene in der Ostmark verwerteten.

Nun gings wieder heimwärts. Es war ein in jeder Hinsicht lehrreicher und für alle Teilnehmer wertvoller Tag, den unsere untersteirischen Bauern da erleben durften. Jeder hat das eine oder das andere Wichtige für seinen Betrieb mitbekommen, so daß sich dieser Besuch sicherlich in der Landwirtschaft des steirischen Unterlandes günstig auswirken wird. Die Bauern, wie auch die geistigen Träger dieser Idee können mit dem Erfolg dieser ersten landwirtschaftlichen Studienfahrt jedenfalls vollauf zufrieden sein.

Ein böser Schmarotzer auf dem Hühnerhof. Wer Hühner hält, muß besonders auf Schmarotzer achten, die seinen Tieren das Futter wegnehmen, und hier ist ganz besonders der Sperling ein dreister und frecher Räuber. Diesem kleinen Vogel, der im Jahr drei- bis viermal brütet und reiche Nachkommenschaft erzeugt, müssen wir das Schädlingshandwerk legen. Aber nicht nur die Hühnerhalter, sondern jeder muß sich an der Bekämpfung dieses Schädlings beteiligen. Er ist auch der erbitterte Feind unserer nützlichen Singvögel, besetzt die Nistkästen und vertreibt mit Schnabelhieben und lautem Geschrei Nutzvögel aller Art. Deshalb ist es höchste Zeit, der Spatzenplage den Kampf anzusagen: Fangt die alten Spatzen, vernichtet die Eier und Jungspatzen und beaufsichtigt vor allem die aufgehängten Nistkästen! Vor allem aber bedenke jeder, der in der Stadt auf dem Balkon Vogelfutter ausstreut, um sich an den »lustigen Vögeln« zu erfreuen, daß sich der Spatz davon den Löwenanteil holt und dabei alle wertvollen Vögel rücksichtslos vertreibt. Den Spatzen füttern heißt seiner eigenen Ernährung schaden.

Achtet auf den Hausbockkäfer! Einer unserer gefährlichsten Schädlinge ist der Hausbockkäfer, der im August seine Hauptflugzeit hat. Überall findet er ein weiches Stückchen Holz, um darin seine Eier abzulegen. Zu diesem Zweck bohrt das Weibchen eine lange Legeröhre an solchen Stellen im Holz, die den bald schlüpfenden Junglarven einen Angriff ermöglichen. Die Larven zerstören das Holz bis zum Kern, so daß Dachbalken, Treppengeländer, überhaupt jedes Holz der Zerstörung ausgesetzt ist. Verhindern können wir das, indem wir während der Flugzeit des Käfers, also im Juni-August, Fliegengaze vor dem Bodenfenster anbringen und das Holz durch ausreichende und neuzeitliche Holzschutzmittel behandeln.

Bodenuntersuchungen nach der Ernte. Nach der Ernte ist die beste Zeit, um den Nährstoffbedarf der Böden festzustellen lassen. Durch eine Untersuchung werden die Fragen beantwortet: Hat der Boden einen für den Anbau der Kulturpflanzen gegenüber Kalkgehalt? Wie hoch ist der Vorrat des Bodens an Kali und Phosphorsäure und wie soll man sich hinsichtlich der Düngung verhalten? Die Bodenuntersuchungen sind aber nicht nur beim Acker, sondern auch beim Grünland wichtig. Die Proben sollen also ordentlich gemischt, genau gekennzeichnet und gut verpackt an die zuständige Untersuchungsanstalt eingeschickt werden.

Im Reichsgesetzblatt I S. 375 und im Reichsarbeitsblatt Nr. 20 wurde eine VO über die Eingliederung von deutschen Umsiedlern in die Reichsversicherung (Deutsche Sozialversicherung) veröffentlicht. Demnach werden Renten aus der Unfallversicherung neu berechnet. Hierbei ist ein Jahresarbeitsverdienst von 1600 RM zugrunde zu legen. Für die Renten- (Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-) Versicherung gilt folgendes: Umsiedler, die nach der Umsiedlung eine nach deutschem Recht rentenversicherungspflichtige Beschäftigung durch wenigstens sechs Monate ausüben, genießen Begünstigungen hinsichtlich der Wartezeiten. Für Beschäftigungszeiten im Ausland vor der Umsiedlung werden auch dann, wenn der Umsiedler dort nicht rentenversichert war, einheitliche, in der VO genannte Rentensteigerungsbeträge entsprechend dem Lebensalter beim Eintritt in die Reichsversicherung gewährt.

Umsiedler und Reichsversicherung

Die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenrenten von Umsiedlern, die bereits einen Anspruch auf eine Rente des Herkunftsstaates haben, werden von der Landesversicherungsanstalt Berlin übernommen und neu berechnet. Umsiedler, die in ihrem Herkunftsstaat einer sozialen Rentenversicherung angehört haben, im Reich aber nicht mehr rentenversicherungspflichtig, also zum Beispiel selbständig sind, können sich in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung freiwillig weiter versichern. Für Südtiroler gelten Sonderbestimmungen. Für sie ist die Landesversicherungsanstalt Oberbayern in München zuständig. Soweit die italienische Rentenversicherung an Stelle von Renten einmalige Leistungen gewährt, hat sie der Umsiedler bei Versicherungsfällen, die sich nach der Umsiedlung ereignen, an die obgenannte Anstalt in München abzuführen. Er erhält dann gegebenenfalls eine Rente. Italienische Renten werden zum Kurs von 1 RM = 450 Lire umgerechnet und um 20 Prozent aufgewertet, sofern nicht schon die ansonsten (wie bei den anderen Umsiedlern) zu berechnende Rente einen höheren Betrag ergibt. Die am 1. Juli 1943 in Kraft getretene Verordnung enthält auch Umrechnungskurse für Leistungen aus anderen Ländern.

Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1943



haussammlung am 8. August

SPORT U. TURNEN

Sturm-Graz in Marburg

Am Sonntag kommt ein Grazer Fußballgast nach Marburg, und zwar ist es die Bereichsmannschaft von Sturm-Graz, die gegen die Marburger Reichsbanner eine Kräftemessen bestehen wird. Das Spiel bezeugt einem umso größeren Interesse, als gerade Sturm einen wichtigen Prüfstein für jede steirische Mannschaft abgibt. Marburgs Reichsbanner bereiten sich daher auch mit besonderem Eifer auf diesen Wettkampf vor. Das Vorspiel bestreiten zwei Jugendmannschaften.

Kapfenberg in Bedrängnis

Aufstiegspreise zur Fußball-Bereichsklasse. Die vorletzte Runde des Aufstiegsturniers zur Fußball-Bereichsklasse endete, wie schon kurz berichtet, mit zwei Überraschungen, wobei der LSV Markersdorf, der in St. Pölten den SC Kapfenberg 2:0 (0:0) besiegen konnte, mit der größeren aufwartete. In Salzburg machte die dortige Fußball-Gemeinschaft dem Vertreter der Wiener 1. Klasse, Vorwärts 06, arg zu schaffen. Die Donaustädter hatten Mühe, das Spiel 2:1 (1:0) gewinnen zu können. Durch das Versagen des steirischen Gaumeisters ist die Lage in der Gruppe A wieder ungeklärt geworden. Ein Sieg der Markersdorfer Flieger am kommenden Sonntag in Villach über den dortigen Sportverein würde auf jeden Fall dem Niederdonau-Meister den Aufstieg in die Bereichsklasse durch den besseren Torunterschied eintragen. Die Entscheidung in der B-Gruppe fällt ebenfalls am 8. August, wo die Salzburger in Steyr den dortigen Amateuren gegenüberreten müssen. Die Mannschaft aus der Eisenstadt findet allerdings die besseren Vorbedingungen, denn schon ein Unentschieden würde ihr den Gruppensieg und damit die Qualifikation für das »Oberhaus« sichern.

In Leibnitz besiegte der Wiener SK Helfort die Tus Leibnitz überlegen mit 9:1 (6:0)-Toren.

Das Aufstiegsturnier zur Fußball-Bereichsklasse bringt am kommenden Sonntag die Schlußspiele. In der Gruppe A hat der Villacher SV den LSV Markersdorf zu Gast und in der B-Gruppe muß sich die FG Salzburg in Steyr den dortigen Amateuren stellen.

In Graz wird wieder geboxt. Nach langer Pause wird es am kommenden Samstag in Graz wieder eine Boxveranstaltung geben. Der einheimische BC Heros will mit dem KSK Leoben ein Vergleichstreffen austragen.

Reichsschwimmtag der HJ verlegt. Im Laufe der ersten Augustwoche sollten in Wien die Jungen und Mädel der Hitler-Jugend zu den Prüfungen des HJ-Reichsschwimmtages antreten. Aus technischen Gründen mußte die Veranstaltung auf einen späteren Termin verschoben werden.

Schwimmtag der Betriebe sehr erfolgreich. Der Schwimmtag der Betriebe fand in allen Kreisen der Steiermark lebhaftes Interesse und rege Beteiligung. In Murau wurde der Schwimmtag unter besonders starker Beteiligung und unter Teilnahme des Landrates und des Kreisobmanns der DAF als Ortsveranstaltung durchgeführt. In Weiz übernahmen die Elin-Schorch-Werke die Durchführung in Gestalt eines ganztägigen Sonntagsausfluges, an dem 200 Personen teilnahmen.

Italiens Schisport geht weiter. Der italienische Schisportverband (FISI) gibt in seinem Verordnungsblatt bekannt, daß die Vereine ihre Trainings- und Wettkampftätigkeit im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten fortsetzen sollen.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

7. Fortsetzung

Im Nu war sie oben, und richtig, da kam auch schon die ganze Schuljugend heran. Jahnke gravitatisch am rechten Flügel, während ein kleiner Tambourmajor, weit voran, an der Spitze des Zuges marschierte, mit einem Gesichtsausdruck, als ob ihm obläge, die Schlacht bei Sedan noch einmal zu schlagen. Effi winkte mit dem Taschentuch, und der Begrüßte versäumte nicht, mit seinem blanken Kugelstock zu salutieren.

Eine Woche später saßen Mutter und Tochter wieder am alten Fleck, auch wieder mit ihrer Arbeit beschäftigt. Es war ein wunderschöner Tag; der in einem zierlichen Beet um die Sonnenuhr herumstehende Heliotrop blühte noch, und die leise Brise, die ging, trug den Duft davon zu ihnen hinüber.

»Ach wie wohl ich mich fühle,« sagte Effi, »so wohl und so glücklich; ich kann mir den Himmel nicht schöner denken. Und am Ende, wer weiß, ob sie im Himmel so wundervollen Heliotrop haben.«

Effi nahm die Hand der Mama und küßte sie. »Ja, Mama, so bin ich.«

»Ja, so bist du. Ich weiß es wohl. Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so lacht man über dergleichen. Und wenn man bloß lachte. Die, die dir ungewogen sind, und solche gibt es immer, sprechen von schlechter Erziehung, und manche sagen auch wohl noch Schlimmeres.«

»Also nichts Japanisches und auch keine Ampel. Aber ich bekenne dir, ich hatte es mir so schön und poetisch gedacht, alles in einem roten Schimmer zu sehen.«

Frau von Briest war bewegt. Sie stand auf und küßte Effi. »Du bist ein Kind. Schön und poetisch. Das sind so Vorstellungen. Die Wirklichkeit ist anders, und oft ist es gut, daß es statt Licht und Schimmer ein Dunkel gibt.«

Effi schien antworten zu wollen, aber in diesem Augenblicke kam Wilke und brachte Briefe. Der eine war aus Kessin von Innstetten. »Ach, von Geerts,« sagte Effi, und während sie den Brief beiseite steckte, fuhr sie in ruhigem Tone fort: »Aber das wirst du doch gestatten, daß ich den Flügel schreibe in die Stube stelle. Daran liegt mir mehr als an einem Kammin, den mir Geert versprochen hat. Und das Bild von dir, das stell ich dann auf eine Staffellei; ganz ohne dich kann ich nicht sein. Ach, wie werd' ich mich nach euch sehnen, vielleicht auf der Reise schon und dann in Kessin ganz gewiß. Es soll ja keine Garnison haben, nicht einmal einen Stabsarzt, und ein Glück, daß es wenigstens ein Badeort ist. Velter Briest, und daran will ich mich aufrichten, dessen Mutter und Schwester immer nach Warnemünde gehen — nun, ich sehe doch wirklich nicht ein, warum der die lieben Verwandten nicht auch einmal nach Kessin hin dirigieren sollte. Dirigieren, das klingt obnein so nach Generalstab, worauf er, glaub' ich, ambliert. Und dann kommt er natürlich mit und wohnt bei uns. Übrigens haben die Kessiner, wie mir neulich erst wer erzählt hat, ein ziemlich großes Dampfschiff, das zweimal die Woche nach Schweden hinüberfährt. Und auf dem Schiffe ist dann Ball (sie haben da natürlich auch Musik), und er tanzt sehr gut...«

»Wer?«

»Nun, Dagobert.«

»Ich dacht', du meinst Innstetten. Aber jedenfalls ist es an der Zeit, endlich zu wissen, was er schreibt... Du hast ja den Brief noch in der Tasche.«

»Richtig. Den hätt' ich fast vergessen.« Und sie öffnete den Brief und überflog ihn.

»Nun, Effi, kein Wort? Du strahlst nicht und lachst nicht einmal. Und er schreibt doch immer so heiter und un-

terhaltlich und gar nicht väterlich weise.«

»Das würd' ich mir auch verbitten. Er hat sein Alter, und ich habe meine Jugend. Und ich würde ihm mit den Fingern drohen und ihm sagen: Geert, überlege, was besser ist!«

»Und dann würdest du dir antworten: 'Was du hast, das ist das Bessere'. Denn er ist nicht nur ein Mann der feinsten Formen, er ist auch gerecht und verständlich und weiß recht gut, was Jugend bedeutet. Er sagt sich das immer und stimmt sich auf das Jugendliche hin, und wenn er in der Ehe so bleibt, so werdet ihr eine Musterehe führen.«

»Ja, das glaube ich auch, Mama. Aber kannst du dir vorstellen, und ich schäme mich fast, es zu sagen, ich bin nicht so sehr für das, was man eine Musterehe nennt.«

»Das sieht dir ähnlich. Und nun sage mir, wofür bist du denn eigentlich?«

»Ich bin... nun, ich bin für gleich und gleich und natürlich auch für Zärtlichkeit und Liebe. Und wenn es Zärtlichkeit und Liebe nicht sein können, weil Liebe, wie Papa sagt, doch nur ein Papperlapapp ist (was ich aber nicht glaube), nun, dann bin ich für Reichtum und ein vornehmes Haus, ein ganz vornehmes, wo Prinz Friedrich Karl zur Jagd kommt, auf Eichwild oder Auerehahn, oder wo der alte Kaiser vorfährt und für jede Dame, auch für die jungen, ein gnädiges Wort hat. Und wenn wir

dann in Berlin sind, dann bin ich für Hofball und Galaoper, immer dicht neben der großen Mittelloge.«

»Sagst du das so bloß aus Übermut und Laune?«

»Nein, Mama, das ist mein völliger Ernst. Liebe kommt zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre, und dann kommt Zerstreung — ja, Zerstreung, immer was Neues, immer was, daß ich lachen oder weinen muß. Was ich nicht aushalten kann, ist Langeweile.«

»Wie bist du da nur mit uns fertig geworden?«

»Ach, Mama, wie du nur so was sagen kannst. Freilich, wenn im Winter die liebe Verwandtschaft vorgefahren kommt und sechs Stunden bleibt oder wohl auch noch länger, und Tante Gundel und Tante Olga mich mustern und mich naseweis finden — und Tante Gundel hat es mir auch mal gesagt — ja, da macht sich's mitunter nicht sehr hübsch, das muß ich zugeben. Aber sonst bin ich hier immer glücklich gewesen, so glücklich...«

Und während sie das sagte, warf sie sich heftig weinend vor der Mama auf die Knie und küßte ihre beiden Hände! »Steh auf, Effi. Das sind so Stimmungen, die über einen kommen, wenn man so jung ist wie du und vor der Hochzeit steht und vor dem Ungewissen. Aber nun lies mir den Brief vor, wenn er nicht was ganz besonderes enthält oder vielleicht Geheimnisse.«

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16.30 20.45 Uhr Fernruf 2219 Hans Holt, Winnie Markus und Walther Janssen in

Wen die Götter lieben Ein Leben zwischen Sorgen und Liebe, Glück und Armut, Demütigung und Erfolg...

ESPLANADE

Einmal der Hebe Herrgott sein Ein Bavar-Film mit Hans Moser, Irene v. Mayendorf...

Lichtspiele Kadettenschule

Mittwoch, 4. Donnerstag 5. und Freitag, 6. August in Zweitauführung...

Die Geierwally

Heldemarie Hathayer, Sepp Rist, Eduard Köck, Winnie Markus...

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis 5. August Hans Holt, Winnie Markus und Walther Janssen in

Wen die Götter lieben

Ein Leben zwischen Sorgen und Liebe, Glück und Armut, Demütigung und Erfolg...

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 5. August Blumen aus Nizza Erna Sack, Karl Schönback, Friedl Creps...

Lichtspieltheater Gurkfeld

Mittwoch, 4. August Eine Nacht im Mai Ein entzückender Film der Ufa mit Marika Rokh...

Lichtspiele Luttenberg

Mittwoch, 4. und Donnerstag, 5. August Eine Frau wie du Das beste Filmstudier der Bavar-Filmkunst...

Ton-Lichtspiele Pettau

Mittwoch, 4. und Donnerstag, 5. August Meine Tochter lebt in Wien Hans Moser, Hans Oider, Doris Kreyaler...

Lichtspieltheater Rann

Mittwoch, 4. und Donnerstag, 5. August Kadetten Ein Ufa-Film mit Mathias Wemmann, Theo Schall...

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch, 4. und Donnerstag, 5. August Fräulein mit Ise Werner, Lady Rahl, Annemarie Holtz...

Lichtspieltheater Trilail

Mittwoch, 4. August 5000 Mark Belohnung Ein Bavar-Film mit Olly Holzmann, Hilde Sessak...

Filmtheater Tüller

Mittwoch 4. und Donnerstag, 5. August Wir tanzen um die Welt Ein Tobis-Film mit Charlotte Thiele...

STEIRISCHER HEIMATBUND

Kreisführung Marburg/Stadt Umzugs-Meldung

Mit Ausnahme der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung befinden sich alle Ämter...

Sie sind unter folgenden Telefon-Hauptstellen erreichbar: 23-34, 23-40, 23-44, 24-90, 25-15, 26-60, 27-10, 27-13.

Der Partelenverkehr fällt für alle oben bezeichneten Dienststellen am 4. und 5. August 1943 aus.

Der Leiter des Führungsamtes I: LACKNER.

Sprachenstudium

im Institut Anderl-Rogge gefördert durch den Reichsgau Steiermark (Gauseibstverwaltung), Graz, Alberstraße 10.

a) Allgemeine deutsche Sprachkurse; b) Mädchenabteilung: Deutsche Sprache, allgemeine Bildung, sprachliche Vorbereitungskurse...

c) Seminar für Lehrer(-innen) der deutschen Sprache, bzw. fremder Sprachen, für fremdsprachige Korrespondenten(-innen) und Übersetzer(-innen).

22

Amfliche Bekanntmachungen

Die Einschreibung

an der Staatl. Berufsschule für Korbflechterei in Pettau findet am Freitag, den 3. September 1943, in der Schulkanzlei, Hebergasse 3, statt. Aufnahmsbedingungen: Vollendetes 14. Lebensjahr und Abgangszeugnis einer Volksschule...

Freiwillige zur Kriegsmarine

Die Kriegsmarine stellt fortlaufend Bewerber ein. Die Meldung kann erfolgen als Kriegsfreiwilliger für die Mannschafts- und Reserveoffizierlaufbahnen, als Längerdienender Freiwilliger für die Unteroffizierlaufbahnen mit Verpflichtung zu 4 1/2- und 12jähriger Dienstzeit, oder als Anwärter für die aktive Offizierlaufbahn.

Jeder junge Deutsche, der gewillt ist, sich im Kampf auf dem Meere für Deutschlands Freiheit einzusetzen, kann sich melden, sobald er 16 Jahre alt ist. Seine Einberufung erfolgt erst, wenn er das 17. Lebensjahr vollendet hat. Er muß dann seine Ausbildung (Lehre) beenden, die Schule abgeschlossen und den verkürzten Arbeitsdienst abgeleistet haben.

Stellenausschreibung

Die Stelle eines ersten Sachbearbeiters im Wirtschaftsamt des Landrates des Kreises Pettau für die Sachgebiete Punktverrechnung, Spinnstoffe und Seife ist zu besetzen. Zuschriften an den Landrat des Kreises Pettau. 251-7

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

2 große Hasen, belgische Rasse, zu verkaufen. Anschr. in der Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 42-3

Ein Boot, geeignet für Fischer, 4,2 m lang, um 150 RM zu verkaufen. Viktor Bari, Fraustauden 84, Drauweiler. 31-3

Reinrassiger Drahthaar-Foxterrier, Zuchthündin, 3 J., mit eingetr. Ahnentafel und Nr., Farbe weiß, Kopf weiß-braun, schönes Tier, wegen Todesfall in nur gute Hände zum Selbstkostenpreis von 200 RM zu verkaufen. Frau Anna Häusler, Post Jahring bei Marburg/Drau 752-3

Herzige, junge, langhaarige Hunde abzugeben. Thesen, Haggengasse 6. 32-3

Zu kaufen gesucht

Suche für sofort einen wach-samen, scharfen, reinrassigen Wolfshund zu kaufen. Ev. auch Boxer oder Dobermann. Zuschr. erb.: Fritz Gärtner, Friedau 128 787-4

Tischspareherd zu kaufen gesucht. Anschr. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 833-4

Stellengesuche

Kraftwagenlenker sucht Stelle. Anschr. in der Verw. der »M. Z.«, Marburg/Drau. 33-5

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



11. Ofen auch im Sommer nicht „kaltstellen“!

Heute mal eine kleine Gewissensfrage: Haben Sie Ihre Ofen nach dem letzten Heizen gleich gründlich gereinigt? Wenn nicht, dann muß es jetzt sein: Schlackenansätze an der Ausmauerung oberhalb des Rostes vorsichtig entfernen! Bei eisernen Ofen ist auch Ruß und Flugasche an allen Stellen zu entfernen, die durch die Feuer- und Aschenfüller erreichbar sind. Ofen, die an der Rückseite oder im Aschenraum ein Putztürchen haben, kann man auf diesem Wege reinigen. Putztürchen danach wieder fest schließen! Bei ortsfesten Kachelöfen nur Feuerung und Aschenraum gründlich säubern! Je besser wir jetzt unsere Ofen reinigen, um so mehr Kohlen retten wir vor „Kohlenklau“!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Die Deutsche Sprachschule

des Institutes ANDERL-ROGGE, gefördert durch den Reichsgau Steiermark (Gauseibstverwaltung), GRAZ, Alberstraße 10.

a) Allgemeine deutsche Sprachkurse; b) Mädchenabteilung: Deutsche Sprache, allgemeine Bildung, sprachliche Vorbereitungskurse für das Studium an deutschen Hoch-, Fach- u. Oberschulen; c) Seminar für Lehrer(-innen) der deutschen Sprache, bzw. fremder Sprachen, für fremdsprachige Korrespondenten(-innen) und Übersetzer(-innen).

22

Zahnarzt Dr. Sedei ordniert nicht bis 28. August

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an Cissy Hagen-Stiller Paul Hagen-Stiller Marburg/Drau, 31. Juli 1943. Nagysstraße 23. 54

Insebadrestauration

Die P. T. speisenden Gäste der werden ersucht, sich das Eßbesteck selbst mitzubringen, ansonsten nicht serviert werden kann. 56

Wohnungstausch

Wohnung, Zimmer und Küche tausche gegen gleiche in der Stadt oder Umgebung. — Cilli, Grazerstraße 114, Wodopltzew. 270-7-9

Heirat

Unabhängige Dame, in den besten Jahren, wünscht zwecks Heirat gebildeten, charakterfesten Herrn im Alter zwischen 45-50 Jahren, mit elegantem Äußeren, kennen zu lernen. Zuschriften an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 20-12

Funde - Verluste

Gelbe Damen-Ledertasche mit Reißverschluss auf dem Wege Domplatz-Herregasse mit Inhalt 3 Kleiderkarten, Lebensmittelpapier, Eisenbahnlegitimation, Heimatbundmitglieds-karten, 2 Geldbörsen mit ca. 110 RM Inhalt, Wohnungsschlüssel und Wertmarken verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Franz Kramer, Mozartstraße 32 Parterre. 59-13

Braune Brieftasche von Jakobstal bis Fernalt mit Legitimation St. H. B., Zahlungsbestätigung von der Fa. Nedog sowie Geld verloren. Der Finder wird ersucht, bei Maischer, Rud.-Puff-Gasse 53, Marburg-Drau, abzugeben. 48-13

Am Sonntag, den 1. August wurde auf dem Wege von Rotwein bis Hans-Sachs-Gasse 14 rote Heimatbundlegitimation, 2 Raucherkarten auf den Namen Josef und Leopoldine Schnofl, Weltkriegsausweise und 50 RM verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten um Rückgabe, Geld kann er behalten. 51-13

Kostplatz für Schülerin der Wirtschaftsoberstufe, mit Familienanschluß, wird gesucht. Anträge unter »Nur gut« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 43-8

Ingenieur sucht nett möbliertes Zimmer. Zuschriften an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »350«. 44-8

Zimmer mit 2 Betten, ev. auch Wohn- und Schlafzimmer oder ganze Wohnung in gutem Hause und sauber möbl., auf 3-4 Wochen für August/September, möglichst rechts der Drau in Marburg gesucht. Auf Wunsch wird Bettwäsche selbst gestellt. Angeb. unter »Nr. 150« an die Verw. des Bl. Marb./Dr. 661-8

Zahlkellnerin sofort gesucht. Gasthaus Tement, Adolf-Hitler-Platz 3, Marburg-Drau. 40-6

Tüchtiges, sauberes Alleinmädchen in gepflegtem Haushalt per sofort gesucht. Beste Behandlung zugesichert. Arbeitsgenehmigung und Einreiseerlaubnis werden event. besorgt. Offerten unter »Iglau« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 39-6

Landkaufhaus sucht tüchtige Kraft für Geschäft und Kanzlei, welche in der Lage ist, den anderweitig stark in Anspruch genommenen Betriebsführer voll zu ersetzen und mit dem Kartenwesen versiert ist. Kost und Wohnung sowie Familienanschluß. Absolvierte Handelsschülerin bevorzugt. Gefl. Zuschriften unter »Ehrlich« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 36-6

Wirtliche Bürokräft, mit Stenographie- und Maschinenschreibkenntnissen für sofort oder später gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisvorlage an Allgemeine Film-treuhand Marburg, Burgplatz 1. 8-6

Friseurin wird sof. aufgenommen bei A. Regowitsch, Friedau. 790-6

Bedienerin, halbtägig oder über den ganzen Tag gesucht. Adr. in der Verw. 760-6

Köchin auf kleinem Gutshof gesucht. Angebote unter »Gutshof« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 38-6

Tüchtige Kraft für Kassen- und Kanzleiarbeiten, auch Anfängerin, gesucht. Angebote unter »Bald« an die »Marburger Zeitung«. 18-6

Winzer mit 4 Arbeitskräften, inwohner mit 2 Arbeitskräften werden aufgenommen. Anzufragen nur Sonntag von 9-12 Uhr Marburg, Duchatschgasse 7/1. 41-6

Wirtliche Bürokräft, mit Stenographie- und Maschinenschreibkenntnissen für sofort oder später gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisvorlage an Allgemeine Film-treuhand Marburg, Burgplatz 1. 8-6

Landkaufhaus sucht tüchtige Kraft für Geschäft und Kanzlei, welche in der Lage ist, den anderweitig stark in Anspruch genommenen Betriebsführer voll zu ersetzen und mit dem Kartenwesen versiert ist. Kost und Wohnung sowie Familienanschluß. Absolvierte Handelsschülerin bevorzugt. Gefl. Zuschriften unter »Ehrlich« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 36-6

Wirtliche Bürokräft, mit Stenographie- und Maschinenschreibkenntnissen für sofort oder später gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisvorlage an Allgemeine Film-treuhand Marburg, Burgplatz 1. 8-6

Friseurin wird sof. aufgenommen bei A. Regowitsch, Friedau. 790-6

Bedienerin, halbtägig oder über den ganzen Tag gesucht. Adr. in der Verw. 760-6

Köchin auf kleinem Gutshof gesucht. Angebote unter »Gutshof« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 38-6

Der lockere, feine NIVEA KINDERPUDER. Trocknet glättet beruhigt. STREUDOSE 65 Pf. NEUTEL 40 Pf.

Bürokräft mit Kenntnissen der Durchschreibebuchhaltung, Kassawesen, selbständiger Korrespondenz, Verwaltung, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht entsprechende Stelle. Gehaltsangebote erbeten an die »Marburger Zeitung« unter »Gewissenhaft und sofort«. 57

Einmachen mit Triko. FRIKO DORTMUND, Postfach 226

Kleiner, schwarzer Hund zugefunden. Abzuholen bei Polanetz, Badgasse 8, Marburg/Drau 49-13

Augenläser wurden in der Schillerstraße verloren. Abzugeben Mellingerberg 4 p, Marburg/Drau. 50-13

Verschiedenes

Wegen Räumung des Lokals werden Mittwoch, den 4. August 1943 von 17-19 Uhr die bis jetzt noch nicht abgehobten Kundenhüte herausgegeben. — Nozirk & Wretschko, Domplatz 5 25-14

Tausche Rundfunkempfänger, 6+1, für einen 4-6-Röhren-Apparat auf Batterie (Aufzahlung). Anzufragen von 18-20 Uhr bei Fekonja Heinrich, Brunn-dorf, Rotweinerstraße 55. 53-14

Tausche Diwan gegen Fahrrad. Custozagasse 28, Marburg-Drau. 52-14

Gaskocher, 2flammig, neuwertig (60 RM) tausche für Leiterwagen oder für Tuchent oder wollene Bettdecke (Kotzen). Zuschriften an die »Marburger Zeitung«, Cilli, unter »Gaskocher«. 24-14

Kreisel. Garant guter Arznei-Präparate. Chem. Fabrik Kreisel-Laufer G.m.b.H. Köln.

Wohnort- und Anwartschande-rung müssen unsere Postbediener sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung.

Silphoscalin. Soll man dran denken! Das zur Herstellung von Zellulose viel Rohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Werkschrift verlangt! Vor allem aber, wirklich nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin. Der es braucht, in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die Tacone: Spart Kohle! Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Ein edles Vaterherz hat aufgehört zu schlagen. Mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr Franz Egger Kriegsoffiziersachbearbeiter und Truppführer der Wehrmannschaft hat uns nach kurzem, schwerem Leiden am Montag, den 2. August 1943 im 54. Lebensjahre für immer verlassen. Ein Leben voll Liebe und rastloser Arbeit ist zu Ende. Wir betten unseren teuren Verstorbenen am Donnerstag, den 5. August 1943, um 15.30 Uhr, am Städt. Friedhof in Drauweiler zur ewigen Ruhe. Marburg/Drau, Lebring, Wien und im Felde, den 3. August 1943. Rosa Egger geb. Stowasser, Gattin; Grete, Tochter; Hanns Egger, Bruder; Schwägerinnen, Nichten u. Neffen. Die Dienststelle des Führers der Wehrmannschaften verliert durch das Hinscheiden des Truppführers Franz Egger einen bewährten und einsatzfreudigen Mitarbeiter. Der Führer der Wehrmannschaft: Steindl, SA-Oberführer. 21 Die vereinigten Weltkriegsteilnehmer im Steirischen Heimatbund, Standarte Marburg-Stadt. Unser alter, verdienstvoller Kamerad Franz Egger hat uns nach kurzem Leiden für immer verlassen. Die alten Frontkameraden erweisen ihm dadurch die letzte Ehre, daß wir nach Möglichkeit uns zahlreich am Begräbnis beteiligen. Wir verabschieden uns von ihm am Donnerstag, den 5. August, um 15.30 Uhr, am Drauweiler-Friedhof. Alle Weltkriegsteilnehmer, die irgendwie dienstlich abkömmlich sind, werden ersucht, um 15.15 Uhr vor dem Friedhof in Drauweiler sich zu sammeln. Der Führer der Weltkriegsteilnehmer: gez. Franz Rudl.

Energie und Leben

Julius Robert Mayer entdeckte das Energieprinzip

Kürzlich hat der Verein deutscher Ingenieure im NSBDT eine wissenschaftliche Denkschrift herausgegeben, die dem Arzt Julius Robert Mayer gewidmet ist. Auch Hermann Schüller würdigt den großen Arzt in seinem soeben im Limpert-Verlag erschienenen Buch: »Am Pulsschlag der Welt. Robert Mayer entdeckt die Energie«, dem wir nachfolgende Gedanken entnehmen:

Fern in der Mandchurei, da, wo der Sungari fließt, entstand vor noch nicht langem der Plan, die Wasser des mächtigen Stromes zu stauen, um eine selbst für europäische Verhältnisse ungewöhnlich große Quelle schöpferischer Energie zu schaffen. Bald wuchsen mitten im Krieg in einem deutschen Werk riesige Stromerzeuger, die die wilden Wasser des Sungari zähmen und nach Maß und Plan in Licht, Kraft und Wärme verwandeln sollten.

Der Sungari fließt in der Mandchurei und die Ingenieure und Konstrukteure arbeiten in Deutschland. Sie vollführen ihr Werk mit der Sicherheit des Mathematikers, bestimmen mit genauester Präzision, wie groß der Stausee in der Mandchurei und wie mächtig das Gefälle der Wasser und der Umfang des ganzen Wasserkraftwerks sein müssen, kalkulieren genau und gewissenhaft Bauart, Werkstoff, Ausmaße und Leistungsvermögen ihrer Generatoren, damit die Menge an Energie gewonnen werden kann, die verlangt wird. Sie vermögen planvoll und zuverlässig die Dämonie der Naturgewalten zu bändigen und die Anlagen zu ihrer Beherrschung und Ausnutzung vorzuberechnen. Das können sie, weil sie wissen, nach welchem Maß die Gewalt der sich in die Generatoren stürzenden Wassermassen in nützliche Energie verwandelt werden kann.

In unseren wissenschaftlichen Instituten laufen Untersuchungen und Experimente über den Nährwert der Nahrungsmittel. Welche Mengen an Energie und welche Bestandteile muß die Vollernährung im Krieg und im Frieden enthalten, damit die Leistungskraft des Volkes gewährleistet wird? Wie verwandelt sich die in den Nahrungsmitteln gebundene Energie der Sonne in die Wärme des Lebens und in die Kraft des Hammers und des Schwertes? Die Forscher in jenen Instituten, die die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Leistung untersuchen, arbeiten mit derselben Sicherheit und Genauigkeit wie die Ingenieure, die Generatoren, Lokomotiven und Motore bauen und die die Leistung ihrer Maschinen aus einer bestimmten Menge Brennstoff oder

einem Stausee von bestimmter Größe und Wucht zu berechnen vermögen.

Denn beide, die Ingenieure wie die Forscher, kennen das Gesetz von der Erhaltung der Energie und vermögen zu messen, wie sich die Verwandlung der Energie der Sonne in andere Energieformen vollzieht.

Die Fundamente dieser Wissenschaft legte vor hundert Jahren der bescheidene und geniale deutsche Arzt Julius Robert Mayer zu Heilbronn. Er hat das Gesetz von der Erhaltung und Verwaltung der Energie entdeckt, den alten Mythos von der Allmutter Sonne zur Wissenschaft gemacht und den Menschen an den Schalthebel kosmischer Energien gestellt. Berechnet mir den Energiegehalt der Sonne, und ich will euch sagen, wieviel es an Bewegung, Wärme, Leben und Arbeit auf der Erde geben kann und in welchem Maße die menschliche Technik himmlische Energie zu verwandeln und zu nutzen vermag — so lehrte er. In der unerschrockenen Kühnheit seines unversessenen Denkens drang dieser bahnbrechende Mann bis zu den Grenzen erkennender Vernunft vor, um im Licht seiner Idee die Wunder des Lebens zu schauen und auf die Kräfte zu deuten, die das Geschehen im Lebendigen und Toten steuern und lenken.

Im Jahre 1842 stieß Robert Mayer mit einem kleinen Aufsatz »Bemerkung über die Kräfte der unbelebten Natur« die planmäßige Entwicklung der Wissenschaft von der Energie an. In einem tragischen Kampf um Recht und Existenz führte er seine Idee zum Sieg. Heute steht der Name Robert Mayer neben dem von Archimedes, Paracelsus und Kepler, von Galilei, Leibniz und Newton, von Kant, Goethe und Liebig. Er war der Doktor Faust des 19. Jahrhunderts, der erkennen wollte, was die Welt im Innersten zusammen hält, und im Takt der Maschinen und im Rhythmus der Herzen den Pulsschlag der Welt entdeckte.

In vielen Ländern der Erde wurden die physikalischen Ideen Robert Mayers erforscht und weiterentwickelt. Auch auf die Nutzenanwendung energetischen Denkens auf das biologische Geschehen wurde vielfach hingewiesen. In den meisten Fällen aber erschien in der wissenschaftlichen und populären Literatur die Hauptleistung Robert Mayers im Physikalischen zu liegen. Der Forschung unserer Tage war es vorbehalten, Robert Mayer aus biologischen Problemen zu verstehen und aus den Schriften des Heilbronner Denkers heraus seine physikalische Idee in das Licht einer universellen Naturschau zu stellen.



Fein ist's, bewundert zu werden!
Steirerinnen in alten Mürztaler Trachten bei der Roseggerfeier in Alpl

Aufnahme: Kristan, Graz

Ein Pionier junger Wissenschaftszweige

Zum 100. Geburtstage Wilhelm Gintls am 5. August

Eines der hervorstechendsten Merkmale neuen Geisteslebens im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts ist das verstärkte Zusammengehen von Wissenschaft und Wirtschaft. Hierdurch wurde das technische Zeitalter eingeleitet, das den Bedürfnissen der sich stark vermehrenden Menschheit dient. An die Stelle des neuen Weltgegenden mit neuem Nutzungsraum erschließenden Entdeckers trat der Erfinder, der von Studierstube und Laboratorium aus die intensive Auswertung der Werkstoffe unternahm und damit der Industrie und dem Verkehrsleben ungeheuren Antrieb gab. Alle Nationen haben hierbei mitgewirkt, an führender Stelle das deutsche Volk, und gerade unter den Männern der wichtigsten technischen Wissenschaften, der Physik und der Chemie, stellte im gesamtdeutschen Raume der Stamm der Oesterreicher bewährteste Bahnbrecher. Zu ihnen gehören die beiden Gintls, der vor 60 Jahren verstorbene Wilhelm Julius Gintl und sein vor 100 Jahren — am 5. August 1843 — geborener Sohn Wilhelm Friedrich Gintl.

Unter opfervollen Lebensumständen ermöglichte sich der Vater als junger Mensch das Studium der Mathematik und Physik an der Universität seiner Heimatstadt Prag, um dann als Dozent an die Universität Wien zu gehen. 1877 wurde er dort Professor, zugleich auch Lehrer am Joanneum zu Graz. Die Wirkung seiner Persönlichkeit als Gelehrter und Lehrender lenkte die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden auf Gintl d. Ä., und als man daranging, die elektrische Telegraphie in den Ländern der Doppelmonarchie einzuführen, betraute die Re-

gierung ihn mit der Organisation des neuen Verkehrsmittels, eine Aufgabe, die der zum Telegraphendirektor ernannte Professor glänzend löste. Im Zuge dieser Pflichten bearbeitete Gintl nicht nur die verkehrstechnischen, sondern auch die wissenschaftlichen Probleme dieses Fachgebietes eingehend, er fand viele Verbesserungen und führte Neuerungen ein, wie den Feldtelegraphen, den elektrochemischen Schreibtelegraphen mit Doppeltaster usw. 1883 starb der verdiente Mann hochbetagt in Prag.

Er hinterließ der Wissenschaft und Praxis in seinem damals bereits vierzigjährigen Sohne eine Kraft von gleicher geistiger Dynamik. Frühzeitig schon hatte er dessen Interesse auf die Technik hingelenkt, hatte ihn ebenfalls in Prag und Wien studieren lassen, und konnte noch vor seinem Tode — 1883 — die steigenden Erfolge seines Erben erleben; denn schon 1870 war Wilhelm Gintl zum Professor der Chemie in Prag ernannt worden, als man dort eben die »Deutsche Technische Hochschule« gegründet hatte, damals noch »Deutsches Polytechnisches Landesinstitut des Königreiches Böhmen« genannt.

Zumal die Sonderfächer der allgemeinen und analytischen Chemie waren ihm vorbehalten, doch erweiterte Gintl ihm Zustimmung des Kultusministers sein Lehrfach bedeutend, indem er zwei sehr junge Wissenschaften einbezog, auf denen er bereits bahnbrechende Forschungsarbeit geleistet hatte, die photographische Chemie und die Chemie der Nahrungs- und Genußmittel, über deren noch heute immer weiter anstei-

gende Wichtigkeit keine Erklärungen abgegeben zu werden brauchen. Auch sonst bemühte sich der Gelehrte um die Ausgestaltung und Modernisierung der Hochschule. Das gelang ihm durch Verbindung der wissenschaftlichen und der praktischen Forschungstätigkeit, die sich auf dem Gebiete der technischen Industrie treffen und gegenseitig befruchten. So schuf Wilhelm Gintl das Werk des »Vereines für chemische und metallurgische Produktion« in Aussig mit seinen von ihm selbst organisierten vorbildlichen Anlagen und Einrichtungen, die dieses Industrieunternehmen führend gemacht haben. Weiterhin begründete Professor Wilhelm Gintl die »Oesterreichische Gesellschaft für Förderung der chemischen Industrie«, mit der er der Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft weitgehende Auswirkung verschaffte.

Daneben blieben seine rein wissenschaftlichen Arbeiten nicht im Hintergrunde. Aufsehen erregte Gintls Schrifttum über die »Strahlende Materie«, in der er die Entdeckung William Crookes, des Erfinders des Radiometers, kritisch untersuchte; auch entwickelte er die Grundzüge einer mechanischen Theorie der Elektrizität und gab ein »Technisches Wörterbuch« heraus. Gintl fand Anerkennung durch Aufnahme in verschiedene wissenschaftliche Gesellschaften des In- und Auslandes, durch Berufung in den k. k. Lardessanitätsrat und in das österreichische Herrenhaus. 1908 starb er in Prag — ein Pionier einer Reihe von Wissenschaftszweigen, die unserem Kultur- und Geistesleben ihre Geprägezüge gaben.

Neue Bücher und Uebersetzungen

Ein Führer durch Goethes »Faust«. Als Band 183 von Kröners Taschenausgabe erscheint von Reinhard Faustwald ein »Führer durch Goethes Faustdichtung«, der alles enthält, was ein Leser braucht, um die ewige Dichtung Goethes verstehend nachzuerleben zu können: Erläuterung der Handlung und der tragenden Idee des Werkes, Darstellung seiner Entstehungsgeschichte und alle notwendigen Wort- und Sacherklärungen.

Erinnerungen an Goethes Jugendkreis. Vor 200 Jahren, am 2. August 1743, wurde in Hildesheim August Friedrich von Coué geboren, der später zu Goethes jugendlichem Freundeskreis in Wetzlar gehörte. Coué, allen Späßen und Torheiten mehr zugeneigt als trockener Juristerei, gründete eine phantastische Ordensbrüderschaft, in der der junge Gothe als »Götz von Berlichingen« eine Rolle spielte. Coué unternahm den Versuch, den »Werther« in ein Trauerspiel umzuformen. Er starb 1789 als Hofrichter in Bentheim.

Eine flämische Volkskunde. Innerhalb der vorzüglichen Reihe »Flämische Schriften« des Eugen Diederichs-Verlages in Jena ist jetzt eine kleine flämische Volkskunde unter dem Titel »Flämisches Volkstum« erschienen, in der K. C. Peeters (von Erika Libal ins Deutsche übersetzt) viel Aufschlußreiches über flämische Trachten und Siedlungsarten, über traditionelle Volksfeste usw. berichtet und damit die Vorstellung des deutschen Lesers vom flämischen Wesen aufs glücklichste erwei-

tert und ergänzt und ihm zudem unsere verwandtschaftlichen Beziehungen zum Flamentum von neuem stark ins Bewußtsein rückt. 32 vorzügliche Abbildungen erhöhen noch den Wert dieses begrüßenswerten Buches.

Ein Leben im Kampf um Deutschlands Grenze. Mit großer Einfühlung in die Höhen und Tiefen eines menschlichen Lebens hat Dorothea von Velsen in dem Roman »Der Graf Mercy« das Leben dieses genialen Generals unter dem Prinzen Eugen zu einem Geschichts- und Schicksalsbild gestaltet. Von Wahrheit und Dichtung umwoben erleben wir den Kampf gegen die Türken an der Donau und die Gründung des deutschen Banats, das dem Grafen Mercy Entstehung und Entfaltung verdankt. (Eugen Diederichs-Verlag).

Ein Roman aus dem Amerikanischen. Im Vorwerk-Verlag, Darmstadt, erscheint, aus dem Amerikanischen übersetzt von Karin von Schad, ein Roman »Früchte des Zorns«. Sein Verfasser, John Steinbeck, entwirft darin ein sehr farbiges aber auch durchaus ungeschminktes Bild des Daseins amerikanischer Kleinpächter, die vom anonymen Großkapital von ihrem Landbesitz vertrieben und zu einem endlosen Nomadenzug quer durch Amerika gezwungen werden. Wie das »Geschäft« in seiner übelsten Form, die Ausbeutung der sozial Schwachen in »Gottes eigenem Land« gehandhabt wird, das erfahren wir aus diesem Roman und erhalten ein eindrucksvolles Bild von der Brüchigkeit des sozialen Aufbaues in einem von der Natur am reichsten gesegneten Land der Erde.

wirkt und ob sich in der Brust des Jungen beim Anblick des Schlachtopfers der Gewissenswurm geregt habe. Also holte er sich nach dem Essen einen Kameraden des Fritz heran.

»Na, mein Junge«, forschte er ihn aus, »was hab' ich denn heute Mittag zu essen bekommen?«

»Die Glucke«, sagte der Junge.

»So, die Glucke? Hat der Fritz auch tüchtig mitgegessen?«

»Klar. Er hat gesagt: Das meiste kriegt ich, ich hab' sie bezahlt!«

Lieschen

Von Eva Laffer

Die Straße herunter jagen fünf, sechs Kinder an mir vorbei. Mit Hallo sind sie um die Ecke verschwunden. Als einziger verständlichen Ruf ihres Gejohles ertasse ich nur:

»Schnell, schnell. — Lieschen kommt...«

Dann liegt die Vorstadtstraße mit ihren sonnenbeschiedenen Häusern wieder ruhig da. Während ich mir noch überlege, wer wohl dieses Lieschen sein könnte vor dem man schleunigst zu flüchten hat — vielleicht ein Kindermädchen, vielleicht ein besonders streitsüchtiges Straßenkind — nähert sich Lieschen schon hörbar durch ein lautes, schrilles Weinen einen inbrünstigen und hoffnungslosen Verzweiflungsausbruch, ehe sie dem Auge sichtbar um die Ecke biegt, um die ausichtslose Verfolgung aufzunehmen.

Als ich Lieschen sehe, begreife ich, Lieschen ist ungefähr drei Jahre alt, die

bedeutend älteren Kinder empfinden sie offenbar durchaus als Behinderung. Lieschen stolpert auf ihren Barockbeinchen geradeaus auf mich zu, ohne mich vor quellenden Tränen zu sehen, hinter den Kindern her, die längst verschwunden sind, unerreicht fern für Lieschen, was Lieschen zweifellos erkannt hat, was sie aber durchaus nicht zu gefaßten Entsaugung bringt. Tränenüberströmt, mit verschmiertem Gesicht, die Haare wirr um den Kopf, schwitzend in dem viel zu langen Kleid mit etwas ausgefransten Ärmeln, steuert Lieschen an mir vorbei — da ich Platz mache — der Ecke zu, hinter der für sie Leben und Frohsinn, Freude und Spiel, Freundschaft und Kameradschaft verschwunden sind.

Ich mache ein paar lange Schritte hinter ihr her, fasse sie sacht beim Arm, streichle ihr tröstend über den Kopf und hole aus meinem Netz eine Handvoll gelber, lockender Eierpflaumen die ich ihr hinhalte.

Lieschen sieht mich mit einem Ruck an. Aus den überlaufenden Augen trifft mich, trifft die Pflaumen ein abwehrender, ungeduldiger Blick, dann setzt sich Lieschen mit einem abwehrenden Schnauf auf den Rinnselstein, schlägt, um nichts, aber auch gar nichts mehr von der bösen Welt zu sehen, ihre blaukarrierte Schürze vors Gesicht und entzieht sich so aufs deutlichste jedem billigen Trost. Ich lege still die paar Pflaumen neben sie und entferne mich langsam, ohne wirklichen Trost gegenüber der bitteren Tatsache, daß die großen Kinder, mit denen sie doch so gerne spielen möchte, nichts von

ihren wissen wollen, daß man sie meidet, daß sie als Last empfunden wird, daß sie arm und freudlos und einsam ist.

Wer von uns hat dieses nicht auch schon mindestens einmal im Leben empfunden und erfahren, daß es dafür keinerlei Trost gibt —?

Der grosse König als spanischer Preisträger

Ein seltsames Schicksal hatte eine Komposition Friedrichs des Großen, die dieser nach dem Siebenjährigen Kriege dem spanischen Gesandten überreichen ließ, der als großer Musikkenner galt.

Der spanische Gesandte schickte diese Komposition, einen Marsch nach Spanien, an seinen König Karl den Dritten, der ein Verehrer Friedrichs war und den Marsch oft spielen ließ.

Als der König starb, geriet der Marsch allmählich mehr und mehr in Vergessenheit.

Im Jahre 1869 wurde dann auf Veranlassung des Marschalls Serrano ein Preisausschreiben erlassen für einen besonders guten Marsch, der dann auch Nationalhymne werden sollte.

Es wurden mehr als fünfhundert Kompositionen eingereicht, Serrano selbst reichte die Komposition des großen Preußenkönigs ein. Diese erhielt den ersten Preis des Richterkollegiums und wurde dann auch unter dem Namen »Marcia real« die spanische Nationalhymne.

Der Gewissenswurm

Von Willi Lindner

Fritz war von seinen Eltern diesmal in ein Ferienheim getan worden. Nicht, weil der Junge eine Erholung unbedingt gebraucht hätte, sondern weil die Eltern sich von Fritz erholen wollten. Er war nämlich so gesund, daß er manchmal nicht wußte, wie er seinen Überschub an Kraft mit Nutzen anlegen sollte. Und dann stellte er jedesmal etwas an, worüber sich den Eltern hinterher vor Entsetzen die Haare sträubten.

Aus dem Ferienheim kamen erstaunlicherweise keine Klagen. Die erfreuten Eltern benutzten schließlich ein Wochenende, um ihrem geläuterten Fritz einen Besuch abzustatten. Ihre heimliche Sorge, daß sich inzwischen doch noch etwas ereignet haben könnte, erwies sich zum Glück als grundlos. Nach Auskunft der Heimverwaltung hatte sich das Betragen des Jungen durchaus in den Grenzen des kindlichen Anstandes gehalten. Fritz wurde herbeigeholt, gelobt und wieder zu seinen Kameraden entlassen.

Aufgeträumt saßen die Eltern dann mit der Leiterin des Heims beim Besüchskaffee. Da platzte plötzlich in die friedliche Stimmung hinein eine aufgeregte Kleinbauersfrau, deren Anwesen an die Parkmauer des Kinderheims stieß.

»Der Fritz, dieser Lümmel!« zeterete sie. Fritzens Vater, an solche Auftritte gewöhnt, erhob sich sofort. »Machen Sie keine großen Umstände, gute Frau. Was ist's und was kostel'st's?«

Die Frau wurde angesichts dieser großzügigen Bereitwilligkeit zur Schadensersatzleistung sogleich vertraglich und herichtete, daß mehrere Jungen von der Parkmauer herunter mit Steinen nach ihren Hühnern geschmissen hätten. Mit dem dicksten Stein aber habe der Fritz ihre beste Glucke getötet.

Ortsbesichtigung und Beweisaufnahme ergaben die Richtigkeit der Angaben der Frau. Die Glucke lag mit zerschmettertem Rückgrat im Hühnerhof. Fritz konnte die Tat nicht leugnen. Also griff der Vater in die Tasche, bezahlte der Frau den Schaden — auch für die verwaisten Küken, die nunmehr eingehen würden! — und nahm das tote Huhn mit hinüber ins Kinderheim, um es der Leiterin für den Suppentopf zu schenken.

Fritz erhielt vom Vater für seine Untat im stillen Kämmerlein die verdiente Abreihung, außerdem mußte er sein Taschengeld — was schmerzlicher war — für die Bezahlung des Schadens mit hergeben. Der Vater begleitete die Bestrafung des Sünders mit einer eindringlichen Moralpauke. Er versuchte sozusagen in der Brust des Jungen den Gewissenswurm wachzurütteln. Dem Fritz sollte am nächsten Tage beim Anblick des Huhns auf der Suppenschüssel innewerden, daß er eine schändliche Tat begangen habe und ein schlechter Kerl sei.

Der nächste Mittag kam, und weil die Kinder in einem besonderen Raum spielten, wollte Fritzens Vaters hinterherum feststellen, wie seine Moralpauke ge-